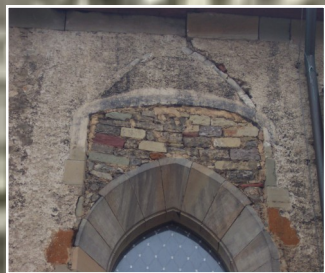


Architekten blicke

Bad Mergentheim 







Architektenblicke

Stadtbild e.V. bedankt sich für die Unterstützung zum Druck dieser Broschüre bei

Sparkasse Tauberfranken
Sommerhaus Home Interiors GmbH Bad Mergentheim
Architektenkammer Kammergruppe Main Tauber



Vorwort	5
Was ein Fenster über die Baugeschichte verrät	11
Türme der Stadt	13
Die Bad Mergentheimer Bahngebäude von 1869	15
Bauplastiken in der Stadt	17
Tobias Weiß - ein Künstler im Historismus	19
Teufelskrallen	22
Türen und Tore	23
Der Deutschordensbaumeister Franz Josef Roth	27
Mergentheimer Standbilder	31
Freizeiteinrichtungen im 19. Jahrhundert	33
Stadterweiterung der Gründerzeit	36
Das Kreuz über der Stadt - Heilszeichen oder Herrschaftssymbol	37
Der Johanniterhof	45
Schon lange wird man in Mergentheim an der Nase herumgeführt	50
Ein gefühlsbetontes Verhältnis zum Fachwerk	54
Alte Keller helfen weiter	55
Die Rauminstallation am Burgplatz	58



Im Jahre 1058 wurde Mergentheim zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Als die Stadtverwaltung 2008 eine 950-Jahrfeier dieser Ersterwähnung vorbereitete, forderte sie die Bad Mergentheimer Architekten zur Beteiligung mit eigenen Beiträgen am Rahmenprogramm auf. Die meisten ortsansässigen Büros waren von der Idee begeistert, aus ihrer Perspektive ein Bild der Stadt zu entwerfen.

In loser Folge erschien damals in den beiden Lokalzeitungen die Artikelserie „Architektenblicke auf unsere Stadt“. In der hier vorliegenden Broschüre werden diese Artikel erstmals zusammengefasst. So unterschiedlich wie die Interessen der Verfasser sind auch die 2008 behandelten Themen. Diese Broschüre dokumentiert ihre ganze Vielfalt. Auf ein nachträgliches redaktionelles Glätten wurde bewusst verzichtet.

Die Architekteninitiative diskutierte schon während des Jubiläumsjahres 2008 über die Gründung eines neuen Vereins in Bad Mergentheim. Dessen Ziel sollte es sein, das reiche bauliche Erbe der Stadt zu erhalten und die notwendigen Veränderungen im Stadtbild im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern kompetent zu begleiten. Die Architekteninitiative wurde so zur Keimzelle des Vereins „Bürgerforum Stadtbild Bad Mergentheim“, der sich im Jahre 2010 gebildet hat. Menschen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern kamen hinzu. Der neu gegründete Verein ist der Herausgeber dieser Broschüre.

Wir möchten an dieser Stelle unseren Verein näher vorstellen, ebenso unsere inhaltlichen Zielsetzungen und die Aktivitäten, die wir im Jahr der Vereinsgründung 2010 unternommen haben.

Wir wollen für unseren Verein werben und zum Beitritt auffordern, damit sich Viele mit uns für den Erhalt und die Verschönerung unseres Stadtbildes einsetzen.

Was macht die Stadt zur Stadt?

Die Stadt ist ein Brennpunkt unterschiedlicher Bedürfnisse und Anschauungen, aber auch ein Ort des Ausgleichs. Der Inhaber des Eissalons in der Kirchgasse muss mit seinem Nachbarn, dem Fischhändler, auskommen. Auf dem Marktplatz feiern Menschen ausgelassen, während andere Ruhe wünschen. Die einen betrachten die Schaufenster mit ihren interessanten Auslagen, andere richten den Blick auf die schönen Fassaden in den oberen Geschossen. Für viele Menschen bedeuten die alten Häuser Vertrautheit, sie schätzen sie als Orte der Erinnerung. Für andere stellen Altbauten Immobilien dar, die zu vermarkten sind.

All das gehört zum Wesen der Stadt, all das muss gleichzeitig und nebeneinander möglich sein - ganz anders als in den auf der grünen Wiese entstandenen Industrievierecken, Einkaufshäusern und Wohngebieten. In der Stadt muss man mit guten und weniger guten Nachbarn auskommen.

Die Stadt als Denkmal

Bei einem Stadtjubiläum, zumal wenn auf fast tausend Jahre zurückgeblickt wird, lautet die Frage, wie ist aus der Stadt das geworden, was sie darstellt? Die Frage kann auch gestellt werden, wie ist aus uns das geworden, was wir heute sind?

Historisch geprägte Städte, wie Bad Mergentheim sind herausragende Zeugnisse der Vergangenheit. Sie sind das gemeinsame Gedächtnis der Menschen. Die historische Stadt ist mit ihren Bauwerken Vermittlerin von Geschichte. Die Alltagsgeschichte der einfachen Menschen aus früheren Jahrhunderten kann am facettenreichsten an und in den alten Häusern abgelesen werden. Nur in Ausnahmefällen, etwa bei Streitigkeiten, wurde der Alltag



schriftlich festgehalten und fand Eingang in die Archive. Über das Leben der Menschen geben die in den Häusern hinterlassenen Spuren am besten Auskunft.

Das Selbstverständnis der vornehmen Familien fand an und in den Häusern an prominenter Stelle im Stadtgrundriss seinen Ausdruck. Die Konstruktionsdetails informieren uns über das technische Wissen und das technische Verständnis der jeweiligen Zeit, sie lassen sich an dem vom Steinmetz bearbeiteten Stein oder an dem vom Zimmermann abgebundenen hölzernen Tragwerk ablesen.

In 950 Jahren hat die Stadt Bad Mergentheim ihren unverwechselbaren Charakter erhalten. Die Abfolge der Stadtherrschaften wie die der religiösen Gemeinschaften haben sie geformt. Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung prägte die Stadt als Ganzes wie im Detail das Bild ihrer Häuser: der auffällige mittelalterliche Stadtgrundriss mit seiner Folge von Plätzen quer durch die Stadt, vom südlichen bis fast zum nördlichen Stadttor, sowie die ortstypischen Merkmale an den Fassaden.

Deshalb fordert das Bürgerforum Stadtbild einen respektvollen Umgang mit unserem baulichen Erbe: konservativ, bewahrend, der Zukunft zuliebe. Damit auch künftige Generationen im Geschichtsbuch Stadt lesen können und die Möglichkeit einer verlässlichen Zukunftsorientierung erhalten.

Stadt im Wandel

Wenn der Verein die Vergangenheit achtet, so bedeutet das selbstverständlich nicht, dass der Stadt eine Käseglocke übergestülpt und damit das kommunale Leben zum Erliegen gebracht werden soll. Unser Lebensraum ist stetem Wandel unterworfen. Hat der Maler den Neubau verlassen, beginnt dieser zu altern. Die Strukturen im Handel verändern sich ständig,

genauso wie die Ansprüche der Menschen an ihre Wohnverhältnisse.

Neues Bauen in der alten Stadt gelingt nur dann, wenn das historische Stadtbild respektiert wird. Unser Verein setzt sich für eine neue kommunale Gestaltungssatzung ein, die eine qualitätsvolle Architektur fördert. Sie soll helfen, die Maßstäblichkeit der Stadtquartiere zu erhalten und dem wirtschaftlichen Einzelinteresse Grenzen zu setzen. Die notwendigen Entwicklungsprozesse und Veränderungen im Stadtbild müssen im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern geplant werden. Der Verein möchte die Planungen transparent machen und kompetent begleiten.

Forschungsbedarf in der Stadtgeschichte

Im Vergleich zu anderen bedeutenden Städten hinkt die Erforschung des Baubestandes und dessen Dokumentation in Bad Mergentheim weit hinterher. Der Verein will daher notwendige und überfällige Forschungsergebnisse zusammenführen und deren Publikation fördern.

Narben im Stadtbild

Stadteingänge Gründerzeitbebauung

Erst spät, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, dehnte sich Bad Mergentheim über seine jahrhundertalte Stadtgrenze, die militärisch überflüssig gewordene Stadtmauer, aus. In den damals entstandenen gründerzeitlichen Ring um die alte Stadt wurden in den letzten beiden Jahrzehnten Lücken gerissen und durch optisch unbefriedigende Neubauten ersetzt. Negative Beispiele sind die Einkaufszentren an den historischen Stadteingängen im Süden an der ehemaligen Theurerkreuzung und im Westen an der einstigen Bachkreuzung. Die vor dem ehemaligen Härterichter jenseits der Bahngleise geplante "Mall" wird diese Reihe von Einkaufszentren im Norden fortsetzen.



Handwerker- und Ackerbürgerquartiere.

Der historische Stadtgrundriss ist von bestechender Klarheit. Er weist eine Platzfolge auf, die sich vom Wachbacher Tor im Süden fast bis zum Härterichtor im Norden hinzieht. An dieser Achse bauten die Hausherren vergleichsweise anspruchsvoll in Größe und Dekor. Die Seitenstraßen dieser Magistrale führten zu den Quartieren der „kleinen Leute“. Die dortigen Häuser der Handwerker, Ackerbürger und Tagelöhner standen auf schmalen Parzellen und waren höchstens zweigeschossig. Hier veränderte sich das Gassenbild in jüngster Zeit erheblich. Nach Hausabbrüchen wurden – wie in der Ochsen-gasse – jeweils benachbarte Parzellen zusammengelegt und viergeschossig überbaut. Die Dacharchitektur lässt manche Neubauten optisch sogar fünfgeschossig erscheinen. An anderer Stelle – wie in der Törkelgasse – klaffen Abrisslücken, die trotz Bebauungspflicht nicht mehr geschlossen werden.

Verkehrsplanung

Moderne Verkehrssysteme setzen auf Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer. Bei der Verkehrsplanung der Nachkriegszeit stand die für den Autoverkehr benötigte Straßenfläche ganz im Vordergrund. Der Raum für Fußgänger und Radfahrer verblieb als Restgröße - zum Schaden des Stadtbildes und zum Schaden für das Gemeinwesen als verbindender sozialer Ort.

Vereinsgründung

Auf den 8. Juli 2010 wurde die Gründungsversammlung des Vereins Bürgerforum Stadtbild Bad Mergentheim im Cafe im Schloßgarten einberufen. Der bedauerliche Abbruch des historischen Gasthauses „Grüner Baum“ in der Ochsen-gasse war noch in frischer Erinnerung. Als Gastredner konnte

der Leiter des Fachbereiches Kultur der Stadt Schwäbisch Hall, Albrecht Bedal, gewonnen werden.

Er stellte Beispiele aus seiner Heimatstadt vor, wies auf Untersuchungen im Vorfeld jeder dortigen Bauplanung hin und erläuterte, wie transparent und fundiert die verschiedenen Varianten einer Veränderung in der Haller Bürgerschaft diskutiert werden. Herr Bedal bestärkte die Gründungsmitglieder in ihrer Erwartung, dass eine derart fundierte Planung künftig auch in Bad Mergentheim möglich ist.

Anschließend fand die Wahl der Vorstandsmitglieder statt. Mit der Leitung des neuen Vereins wurden die drei gleichberechtigten Vorsitzenden Dr. Christoph Bittel, Sonja Götzelmann und Wolfram Klingert betraut. Die Mitgliederversammlung wählte Karin Waldhäusl zur Kassiererin, Prof. Dr. Hansjörg Brombach und Thorsten Herzog zu Kassenprüfern, Bernd Königer zum Schriftführer, Günther Deeg, Dr. Carlheinz Gräter, Wolfgang Imhof, Renate Spaeth, Dr. Fritz Ulshöfer und Dr. Ekart Wäldele zu Beisitzern.

Unsere Aktivitäten—Aktuelle Themen

Monatlich, jeweils am dritten Donnerstag, finden im Gasthaus „Wilder Mann“ öffentliche Arbeitssitzungen statt. Aus der Fülle der behandelten Themen seien im Folgenden besonders aktuelle hervorgehoben.

Bahnhofsplatz

Das letztjährige Motto des Tages des offenen Denkmals lautete "Kultur in Bewegung – Reisen, Handel und Verkehr". Die Beteiligung des Vereins schon kurz nach seiner Gründung hing mit der örtlichen Aktualität dieses Themas zusammen. Das ehemalige Eisenbahner-Wohngebäude am Bahnhofsplatz war kurz zuvor von der Stadt an die BAGeno-Genossenschaft verkauft worden. Das Baudenkmal befindet sich nach wie vor in einem ausgezeichneten baulichen Zustand. Dennoch droht ihm nun der Abbruch.



Dem Verein gelang es in der kurzen Vorbereitungszeit, einen Stand mit historischen Fotos an Schautafeln und eine Führung zu den beiden sonst nicht zugänglichen Lok- und Wagenschuppen zu organisieren. Auch über Zeitungsberichte wurden die Bürger angesprochen und auf die Entwicklungsmöglichkeiten am Bahnhofplatz hingewiesen. Voraussetzung ist allerdings der Erhalt des ehemaligen Eisenbahner-Wohngebäudes.

„Bierhals“ Haus

Zunächst hatte der Besitzer die Absicht, das frühere Bierhals-Anwesen gemeinsam mit dem Nachbargebäude zu einem Textilkaufhaus umzubauen – eine für die beiden hochwertigen Denkmale völlig unverträgliche Nutzung. Das Bierhalshaus soll – dafür spricht einiges – von einem Kanzler des Deutschen Ordens, Sebastian Poth, errichtet worden sein. Die Fassade zum Marktplatz wurde mittlerweile gestrichen, ein neues Ladengeschäft ist eingezogen. Es besteht die Hoffnung, dass uns dieses bau- und kulturgeschichtlich so wertvolle Hause dauerhaft erhalten bleibt.

Obere Mauergasse 48

Das im Volksmund als „Henkerhäusle“ bekannte Gebäude galt als sozial- und kulturgeschichtlich bedeutsam. Das mittlerweile abgebrochene Haus war Mitte des 19. Jahrhunderts – jedoch unter Erhalt früherer Bauteile – stark verändert worden. Es besaß deshalb nicht mehr den Status und die Qualität eines Baudenkmals. Infolge seiner Lage an einem äußeren Eck der Altstadt musste man jedoch von Stadtmauerresten in diesem Gebäude ausgehen. Ein entsprechender Hinweis findet sich in der vor Jahrzehnten gedruckt erschienenen Dissertation von Emil Raupp über die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in

Mergentheim. Die staatliche Denkmalpflege wurde kurz vor dem Abbruch informiert. Sie schickte einen Bauforscher, der im Gebäude tatsächlich die Südwestecke der ehemaligen Stadtmauer fand. Die Abbruchgenehmigung wurde daher mit der Auflage erteilt, diese historischen Mauerreste zu erhalten. Warum hat sich die Stadt als einstiger Eigentümer des Hauses nicht bereits vor dem Verkauf sachkundig gemacht? Warum konnte nicht von Anfang an bei der Neubauplanung auf zu erwartende, für die Stadtgeschichte wertvolle Relikte Rücksicht genommen werden?

Gefährdete Kleindenkmale

Dr. Fritz Ulshöfer erstellte eine Foto-Dokumentation gefährdeter örtlicher Kleindenkmale. Bei einem Rundgang wurden die Bildstöcke, Inschriften und Wappensteine in Augenschein genommen. Der Verein will sich für den Erhalt und die Restaurierung dieser oft unbeachteten Kleinode einsetzen. In den beiden Lokalzeitungen erscheint eine Artikelserie über gefährdete Kleindenkmale.

Unsere Broschüre

Über die Architektur in einer Stadt lässt sich weidlich streiten, die Meinungen gehen auseinander. Für die einen setzen Neubauten selbstbewusste städtebauliche Akzente, andere empfinden sie als Störung des historisch gewachsenen Stadtensembles. Einige verurteilen die Rekonstruktion von Gebäuden als historisches Spektakel, andere begrüßen sie als legitime, eingängige Vermittlung von Geschichte. Verhindert die Denkmalpflege moderne Architektur? Welchen messbaren Wert haben Baudenkmäler? Stehen sie einer modernen Stadtentwicklung, weil zu kleinteilig, zu verwinkelt, hemmend im Weg oder bereichern sie das Stadtbild?

Alles Fragen, die an die Öffentlichkeit gehören.



Alles Fragen, zu deren Klärung gerade Architekten einen kompetenten Beitrag leisten können und wollen.

Die Baumeister haben einst das unverwechselbare Gesicht unserer Stadt geformt. Die heutigen Architekten stehen in ihrer Tradition, sie haben die gewachsene Individualität des Stadtkerns zu bewahren und fortzuentwickeln. Als Kenner der gebauten Stadt und als aufmerksame Beobachter von Details im Stadtbild tragen sie besondere Verantwortung. Die Architekteninitiative des Jubiläumsjahrs 2008 war sich einig darin, dass viel zu wenig über das wichtige Thema Architektur gestritten wird. Das Jubiläumsjahr war ein willkommener Anlass, an die Öffentlichkeit zu treten.

Karin Waldhäusl, Jochen Elsner und Thorsten Herzog entwickelten eine Rauminstallation vor der Schlossmauer. Von einer erhöhten Plattform aus konnten Bürger und Passanten das Stadtbild betrachten und mit historischen Aufnahmen vergleichen. Günther Deeg, Wolfgang Imhof, Rolf Klärle und Wolfram Klingert führten Interessierte durch die Stadt. Die mittelalterliche Stadtgründung, die Stadterweiterungen im 19. Jahrhundert und das Neue Bauen in der Alten Stadt waren Themen dieser Rundgänge. Günther Deeg, Thorsten Herzog, Wolfgang Imhof, Wolfram Klingert, Karin Waldhäusl und Michael Wolfmeyer schrieben die Artikel für die Zeitungsserie.

Der Vereinsvorstand bedankt sich ganz herzlich bei den Verfasserinnen und Verfassern sowie insbesondere bei Wolfgang Imhof, der maßgeblich zum Erscheinen dieser Broschüre beigetragen hat.

Kommen Sie zu unseren „Offenen Monatstreffen“, unterstützen Sie unsere Ziele durch Ihren Beitritt!

Für den Vorstand
Bürgerforum Stadtbild Bad Mergentheim e.V.

Dr. Christoph Bittel, Sonja Götzelmann, Wolfram Klingert

Was ein Fenster über die Baugeschichte verrät

*Mal Spitzbogen, mal Segmentbogen, mal hoch, mal niedrig–
zeittypische Veränderungen spiegeln sich wider*

Gehen wir vom Oberen Markt durch den Gang zwischen Brünnerschen Haus und der Marienkirche, so erkennen wir in der Kirchenschiffwand spitzbogige Fenster. Über diesen Fenstern bildet sich jeweils ein höheres, zugemauertes, segmentbogenförmiges Fenster ab und darüber noch einmal ein spitzbogiges, das erst unmittelbar unter der Dachtraufe endet.

Wir werden darauf gestoßen, dass im Laufe der Zeit Veränderungen an der Kirche durchgeführt wurden. Mit einigem Hintergrundwissen können die Spuren gelesen werden. Wann und warum wurden die Fenster verändert? Das ist das Gebiet der historischen Bauforschung, oder Bauarchäologie. Sie rekonstruiert aus solchen „Befunden“ frühere historische Bauzustände.

Die Marienkirche steht in städtischer Randlage in der Nähe eines früheren Stadttors. Sie hat keinen aufwendigen Kirchturm, sondern nur einen Dachreiter. Sie ist sehr zurückhaltend ornamentiert. Das alles verweist unverkennbar, ohne dass man eine Stadtchronik aufschlagen muss, auf eine Klosterkirche eines städtischen Bettelordens. Diese Reformorden hatten genaue Bauvorschriften, in denen sie ihr asketisches Klosterleben widerspiegeln wollten.

Der bevorzugte Bautyp der Bettelordenkirchen war die Hallenkirche. Nur der Chor durfte eingewölbt werden. Das Schiff hatte eine flache Decke oder war bis in den Dachraum offen. Kennzeichnend für die Hallenkirchen ist, dass das gesamte Schiff von einem einzigen großen Dach überdeckt ist. Das Mittelschiff und die Seitenschiffe sind gleich hoch. Die Belichtung des Innenraumes erfolgt über die Wände des Kirchenschiffs.

Im Unterschied dazu gab es den weit verbreiteten

Typ der Basilika. Die Münsterkirche St. Johannes ist ein Beispiel dafür. Das Hauptdach überdeckt nur das Mittelschiff.

Die Seitenschiffe sind niedriger und haben ein eigenes Dach. Das hat den Vorteil, dass die Mittelschiffwand oberhalb der niedrigen Seitenschiffdächer durchfenstert werden kann. Mehr Licht dringt in das Mittelschiff.



Gehen wir ins Innere der Marienkirche, so sehen wir ein höheres gewölbtes Mittelschiff und niedrigere eingewölbte Seitenschiffe, entsprechend einer Basilika. Dennoch fehlt die Belichtungsmöglichkeit über der Mittelschiffwand. Das ganze Schiff ist unter einem Dach. Die dennoch vorhandenen runden Fenster gehen nur als Blindfenster vom Kircheninnenraum in den Dachraum.

Die heutigen spitzbogigen Fenster reichen bis zum Gewölbeansatz der Seitenschiffe. Die früheren jetzt zugemauerten Fenster waren höher und hätten die Seitenschiffdecke durchschnitten. Damit haben wir den Beweis, die Kirche war ursprünglich eine Hallenkirche.

Sie wurde von den hohen spitzbogigen Fenstern belichtet. Der spitze Bogen ist zudem ein Hinweis auf die Erbauungszeit in der Gotik.

Das Segmentbogenfenster weist uns darauf hin, dass die Kirche während der Barockzeit repariert und modernisiert wurde.



Der letzte große Umbau 1879/80 gab der Kirche ihr heutiges Aussehen. Weil die Seitenschiffe dem Typus der Basilika entsprechend, Kunstgeschichtler nennen ihn wegen der fehlenden Belichtungsmöglichkeit in der Mittelschiffwand genauer Pseudobasilika, niedriger ausgeführt wurden, musste auch das Fenster niedriger werden. Es wurde im Stil des Historismus als Neogotisches Fenster ausgeführt.



Türme der Stadt

Es sind die Türme, die unseren Städten und Dörfern ihr unverwechselbares Aussehen geben

Von Ferne schon kündeten sie dem früheren Reisenden an, auf welchen Ort er zusteuert. Viele Stadtansichten aus der frühen Neuzeit sind uns auf Kupferstichen überliefert. Von Mergentheim existiert ein 1637 veröffentlichtes Panoramabild aus Michael Meisner's Schatzkästlein. Die Bilder waren sehr beliebt und weit verbreitet.

Die Künstler der verschiedenen Werkstätten stellten die Stadtbilder in idealisierter Form dar. Die Dachlandschaften zeigen grob die typische Bebauung, lediglich die Türme sind mit großer Detailgenauigkeit gezeichnet.



St. Bernhard

in Italien oder Regensburg haben sich, als solche Beispiele bis in die Gegenwart erhalten. Nach und nach wurden sie aber immer mehr zu Symbolen der Macht. Sie sollten vom Ansehen und dem Stolz der Besitzerfamilien, der Kirchengemeinden oder der Klöster künden. Immer höher und prächtiger wurden sie gebaut. Die stolze Ulmer Bürgerschaft plante den Turm ihrer Stadtkirche über 160 m in den Himmel hinauftragen zu lassen. Früh jedoch wurde auch schon versucht, diesem, der Repräsentation dienenden, Protzverhalten Einhalt zu gebieten. Bauvorschriften für Klöster wurden erlassen, die den Bau der aufwendigen Turmbauwerke verboten. Lediglich auf dem Kirchenschiffdach aufgesetzte Dachreiter waren noch erlaubt, um die Glocken aufzunehmen.

Türme waren immer schon Zeichen der Macht und des Adels. Zunächst dienten sie tatsächlich noch Verteidigungszwecken. Die romanischen Geschlechtertürme Neben den Funktion als Landmarke und Repräsentationsbauten hatten und haben die Türme aber auch ganz praktische Bedeutungen für die Menschen.

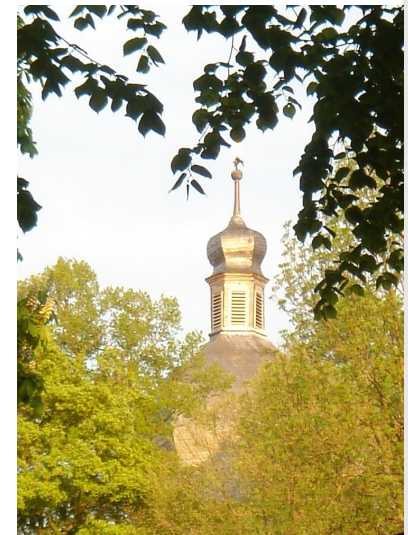


Kapuziner



Mond und Stern auf der Marienkirche

In Türmen der Kirchen sind Glocken untergebracht. Sie werden vor den Gottesdiensten geläutet und rufen dazu auf, teilzunehmen. Die Glocken verbreiten die wichtigen Ereignisse in der Stadt. Sie verkünden die Taufen, die Hochzeiten und den Tod ihrer Gemeindemitglieder. Die Glocken gliedern den Tag und fordern zum Morgen-, Mittags- und Abendgebet auf.



St. Michael



Kapuziner

Die Turmuhren zeigen die genaue Uhrzeit an und verkünden sie mit ihrem Stundenschlag. Auf vielen Türmen ist eine Wetterfahne auf der Turmzier angebracht, die den Menschen anzeigt, woher der Wind weht.



Die stolze Wetterfahne ist seit langem „verschwunden“

Turm, hohes Bauwerk, dessen Grundfläche im Verhältnis zur Höhe gering ist; errichtet aus Mauerwerk, Holz, Stahl oder Stahlbeton; meist für technische Zwecke, aber auch als Aussichtsturm oder Bestandteil militärischer Anlagen (Wachturm, Festungsturm) errichtet. In vielen Religionen haben Türme (Kirchturm, Glockenturm) symbolische Bedeutung für die Bindung zwischen Himmel und Erde beziehungsweise Gott und Mensch, meist sind folgende Symbole zu finden: Goldener Hahn, die Fahne, der Pfeil, das Kreuz, Kreuz mit zwei Querbalken, Drachenkopf, Stern, Mond und Sonne.



Progymnasium/Kulturforum

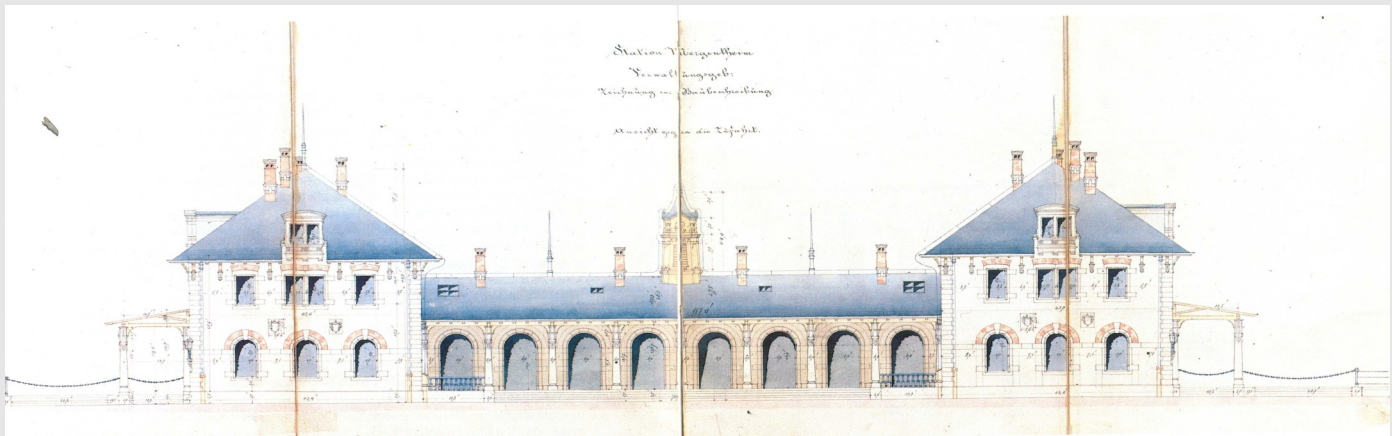
St. Bernhard
Blickpunkt von
der Kirchgasse



Schon vielen Generationen die Zeit vorgegeben der Münstersturm



DO Schloss Hauptportal



In der 950-jährigen Baugeschichte Bad Mergentheims zählen die ab 1869 errichteten Bahnanlagen eher zu den jüngeren Epochen und ihr kunsthistorischer Stellenwert wird leider auch nicht immer allzu hoch angesiedelt. Aber gerade sie gaben in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts den wichtigsten Impuls zur längst überfälligen Stadterweiterung – fast 500 Jahre lang war Mergentheim nicht über seine spätmittelalterlichen Grenzen hinausgewachsen.

In ihrem gemeinsamen Staatsvertrag von 1864 beschlossen das Großherzogtum Baden und das Königreich Württemberg das badische Königshofen mit dem württembergischen Crailsheim zu verbinden. Bei dieser Gelegenheit errichtete man im grenznahen Oberamtsstädtchen Mergentheim einen Wechselbahnhof samt kompletter Infrastruktur für beide Staatsbahnen. Dazu wurden entsprechende Königlich-Württembergische und Großherzoglich-Badische Eisenbahnbauämter etabliert: die Zuständigkeit für den geplanten Mergentheimer Wechselbahnhof erhielt das entsprechende Bauamt in Weikersheim unter der Leitung von Bauinspektor Knoll. Die örtliche Bauleitung hatte der begabte Baumeister G. Maurer inne, welcher bei dieser Gelegenheit

Härtrichstraße (das heutige Bonhoefferhaus) errichten ließ. Zuvor begann bereits 1864 der technische Referent für die Tauberbahn Georg von Morlok mit den Vermessungsarbeiten. Für die geplante Bahnanlage stellte die Stadt Mergentheim ein 1.060m langes und 90m breites Grundstück zur Verfügung.

Ab dem Jahr 1867 wurden die Gleiskörper aufgebaut, dabei musste man das Gelände bis zu 2 Meter auffüllen (z.B. im Bereich zwischen Badweg und Herrenmühlstraße).

Nur 2 Jahre später am 18. abend Oktober 1869 erfolgte die feierliche Eröffnung der Bahnlinie – dem damaligen Zeitgeist entsprechend mit einem abendlichen Festumzug samt Fackelbegleitung über den Marktplatz bis zum Schloss. Ein üppiges Festmahl für geladene Gäste im Gasthof zum Hirschen schloss sich an. Schließlich konnte 1870 die Fertigstellung des bis zum heutigen Tag bestehenden Bahnhofgebäudes gefeiert werden. Der westliche Kopfbau diente als Endstation der badischen Eisenbahnlinie und sein östliches Gegenüber – selbstverständlich mit eigenem Personal – markierte das Ende des württembergischen Zugverkehrs.

Für die Fassaden verwendete man den eher rustikalen Pfitzinger Kalkstein und für die Rundbögen, Pfeiler und Gesimse kam feingeschliffener Heilbronner Sandstein zur Ausführung. Der niedrigere Zwischenbau mit seiner



ursprünglich sehr reizvollen Arkadenhalle wurde als Wartebereich von beiden Staatsbahnen gemeinsam genutzt. Großen Wert legte man dabei auf das zentrale Glockentürmchen mit seinen verschiedenen Uhren – denn die württembergische und die badische Ortszeit differierten um 3 Minuten ! Ab 1. April 1892 galt dann die Mitteleuropäische– bzw. Eisenbahnzeit. Diese heute undenkbbare Kleinstaaterei endete erst 1920 mit der Übernahme des Mergentheimer Bahnhofs durch die Reichsbahn.

Leider erfolgte 1935 eine allzu gründliche Sanierung, bei der das Glockentürmchen abgebrochen, die eleganten Arkaden verschlossen und die großzügige Freitreppe am Bahnhofplatz bis auf einen kümmerlichen Rest entfernt wurden. Immerhin lassen sich bis heute die eigentümlichen Baustrukturen des ehemaligen Grenz- und Wechselbahnhofs erkennen.

Weniger gut erging es den meisten anderen Bahngebäuden aus der Zeit von 1869 bis 1875. Zum einen wurde die doppelte (zweistaatliche) Infrastruktur nach 1920 nicht mehr benötigt und zum anderen verloren zahlreiche weitere Bauten aufgrund der bahnspezifischen Rationalisierungen ihre Funktion:

- 1925 Abbruch der prachtvollen Eisenbahnbrücke über die Tauber im Kurpark (den wesentlich schlichteren Nachfolgebau hat man 1963 durch die heutige Stahlbrücke ersetzt)
- 1927 Abbruch des Württembergischen Eisenbahnerwohngebäudes (heute das Hotel Viktoria)
- 1930 Abbruch des Württembergischen Bedienstetenwohngebäudes (anschließend Neubau der Hammerwerke, heute Mittelstandszentrum)
- 1957 ersatzloser Abbruch des reizvollen badischen Bahnwärterhauses von 1869 im Ried (Gärtnerei Huck)
- 2007 Abbruch des von beiden Staaten gemeinsam genutzten Güterbahnhofs (die zugehörigen Gleise waren bereits einige Jahre vorher demontiert worden)



Auch die verbliebenen Bahngebäude befinden sich (vom eigentlichen Bahnhof abgesehen) zumeist in einem beklagenswerten Zustand.

Während sich die stattliche Württembergische Lokremise in der Wolfgangstraße (später als „Mineralbrunnenversand“ genutzt) noch im Dornröschenschlaf befindet und auch die Badische Waggonremise an der Wachbach (beim Parkhaus) dem Verfall preisgegeben ist finden in der Badischen Lokremise in der Stifterstraße immerhin erste Umbauarbeiten statt.

Angesichts der großen städtebaulichen und regionalhistorischen Bedeutung der bis 1920 zweistaatlichen



Mergentheimer Bahnanlagen wäre es sehr zu begrüßen, wenn die verbliebenen Gebäude einer dauerhaften Erhaltung und Nutzung zugeführt werden könnten.

Im Vergleich zu vielen schnelllebigen Bauten der Gegenwart war damals innerhalb weniger Jahre durch kompetente und stilsichere Baumeister ein reizvolles Ensemble entstanden, welches auch fast 140 Jahre später noch einen imposanten Eindruck hinterlässt.

Bauplastiken in der Stadt

Beim Spaziergang durch die Stadt fallen beim Blick auf die Gebäude immer wieder die Schmückenden Bauplastiken auf. Vielfalt und Formenreichtum des historischen Kunstschaffens drückt sich nicht nur in der Monumentalskulptur und der Architektur aus. Gerade die Bauplastik als verbindendes Glied zwischen Architektur und Plastik stellt einen wichtigen Aspekt mittelalterlicher Baukunst dar. Dieser Bereich - mit einer unübersehbaren Fülle noch erhaltener kleiner Kunstwerke - wurde selten ausreichend gewürdigt. Meist fällt der Blick nur auf die Kunstwerke an Schlössern und Kirchen.



28.02.2008

Um das Böse abzuwehren, brachte man fratzenhafte Köpfe von Tieren, Menschen oder fabelhaften Ungeheuern aus Stein oder Holz an Türen an. Der Neidkopf soll nach Volkes Glaube das Unheil und Böse abwehren. Die bösen Mächte und Geister sollten den Menschen in den damit bedachten Gebäuden nichts neiden und sie damit nicht gegen die Bewohner aufbringen. Neidköpfe gab es von der Größe eines Handtellers bis zu Kopfgröße. Mitunter erreichten sie in Steinform als Stufe zur Haustreppe eine Größe bis 1,50 Meter. Neidköpfe befanden sich besonders an nach Westen ausgerichteten Pfeilern und Gebäudeteilen, da man die Dämonen hauptsächlich dort vermutete



Bauplastik - im Zusammenhang mit der Architektur stehender plastischer Bauschmuck (Außen- und Innenplastik); bestehend aus Ornamentik (Ornamente und plastische Gliederungen wie z. B. Lisenen oder Maßwerk) und figürlichen Darstellungen (Statuen=Standbilder und Reliefs); in Spätromanik, Gotik und Barock besonders hoch entwickelt; dazu gehören: Akanthusranke, Palmette, Atlas (Atlant; nach dem antiken Träger des Himmelsgewölbes benannte Pfeiler- oder Säulenfigur), Herme (atlasähnliche Halbfigur vor Pfeilern oder Pilastern), Amorette (s. dort; meist geflügelte kleiner Knabe als Liebesgott), Putten (s. dort; nackte kleine Knaben mit oder ohne Flügel), Neidkopf (s. dort; Menschen- oder Tierkopf-Relief zur Abwehr böser Geister), Konsolenplastik, Hüttenplastik (Bauplastik der Bauhütten für den Kathedralenbau), Relief (aus einer Fläche herausgearbeitete Plastik)

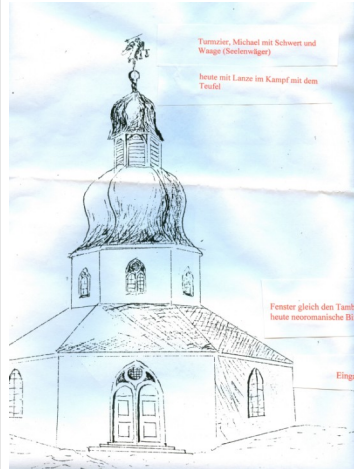




Tobias Weiß—ein Künstler im Historismus

Vom Umgang mit historischer Bausubstanz.

Die Michaelskapelle mit ihrem geschwungenen Turmhelm und dem Bildnis des gleichnamigen Erzengels, der den Teufel in die Tiefe stürzt, auf der Kuppelspitze ist das Wahrzeichen auf dem Alten Friedhof in Bad Mergentheim.



Der Statthalter und Generalvikar Marquart Freiherr von Eck ließ die Kapelle um 1608 erbauen.

Es war die Zeit der Renaissance und doch wurde die Kapelle wie ein „altmodischer“ Zentralbau, typisch für Geburts- und Grabkirchen, im

„gotischen Stil“ mit Rippengewölbe und Spitzbogenfenstern erbaut. 1809 wurde die Kapelle geschlossen und erst 1885 wieder gründlich restauriert.

Auf Vermittlung des Stadtpfarrers Zimmerle erhielt 1885 der Nürnberger Künstler Tobias Weiß, der in Bad Mergentheim zahlreiche Spuren hinterlassen hat, den Auftrag, die Michaelskapelle umzugestalten. Beauftragt wurde der Künstler durch die damals im Pfarrhaus wohnende verwitwete Baronin von Berlichingen, die Geldmittel für Verschönerungen von Kirchen gab und dadurch den Umbau und die Wiedereröffnung der Kapelle ermöglichte.

Tobias Weiß wuchs als Sohn eines Viehhirten in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein zeichnerisches Talent wurde früh erkannt und gefördert. Nach einer Ausbildung zum Elfenbeinschnitzer konnte er

absolvieren und wurde dort mit 18 Jahren zum Lehrer und nach weiteren drei Jahren zum Professor ernannt. Er arbeitete unter anderem auch an der Kunstgewerbeschule in München. Während seiner Lehrtätigkeit war er wohl auch immer als Maler und Bildhauer für externe Auftraggeber tätig.

Den Zustand der Michaelskapelle in Bad Mergentheim im Jahr 1885 beschrieb er vor dem Umbau so:

„Das ganze Innere war alles verzopft und vermodert, ein riesiger Hochaltar mit gewundenen Säulen in verhältnismäßig kleinem Raum, riesige Emporen etc. Ich ließ alles herausreißen. Die Kirche war im Sechseck gebaut. Es musste um die Kirche herum alles abgegraben und zementiert werden. Riesiggroße gedrückte Bogenfenster ließ ich zumauern und brachte nur kleine romanische Fenster an, mit einer Säule in der Mitte, zeichnete ein neues romantisches Portal, an welchem ich auch ein Tympanon in Stein ausführte mit der Darstellung des Fegefeuers.“

„Für die Wände komponierte ich dann meinen biblischen Totentanz, den ich in acht Wochen herstellen musste. Der Totentanz beträgt im Ganzen 45 Meter und enthält 650 Figuren. Inmitten der Kirche erhebt sich ein Turm, auch in diesem sind noch Bilder angebracht, unter anderem das jüngste Gericht und das Fegefeuer.“





Während des Historismus wird es möglich, durch die enzyklopädische Katalogisierung früherer Bauformen, die Versatzstücke vergangener Stile wie aus Baukästen hervorzuholen. Diese Vorlagen konnten dann in eklektizistischen Mischungen oder „stilistisch rein“ zu neuen Bauwerken zusammengesetzt werden, oft perfekter als die Vorbilder, an denen die verschiedenen Epochen ihre Zutaten hinterlassen haben.

Der Umbruch seit der Französischen Revolution zeigt in den Jahrzehnten um 1800 auch in der Kunst Folgen. Das „Gesamtkunstwerk“ des Barock war in Kirchen und Palästen realisiert worden. Nun waren die gesellschaftlichen Kräfte nicht mehr vorhanden, die den Barock trugen, seine Stilmittel waren aufge-



gebraucht, zum Schluß in der Kleinteiligkeit des Rokoko aufgegangen. Der wachsende Einfluß der Romantik zu Anfang des 19. Jahrhunderts verstärkt diese Tendenz der Nachahmung. So bietet Karl-Friedrich Schinkel 1821 für die Werdersche Kirche in Berlin eine klassische, eine gotische und eine Renaissance-Version an. Gebilligt wird der gotische Entwurf.

Beim Umbau der Michaelskapelle hat Tobias Weiß, mit dem schlichteren romanischen Stil eine formale

Einfachheit gewählt, die seiner Auffassung nach angemessener war.

Der sechseckige Grundriß, das mächtige Mauerwerk mit den Pfeilern im Innern deuten dabei nach der Literatur zunächst auf eine Verwandtschaft mit den spätromanischen Zentralbauten der Region, wie St. Ulrich bei Standorf, St. Achatius in Grünsfeldhausen und St. Sigismund in Oberwittighausen hin.

Aus unserer heutigen Sicht ist es erstaunlich, wie zur damaligen Zeit mit Gebäuden, die wir heute als schützenswerte Denkmale ansehen, umgegangen wurde. Es gab noch keine Denkmalschutzbehörde, die beratend zur Seite stand. Beim heutigen Denkmalschutz wird oft nur noch der Rückbau bis auf die letzte historische Schicht empfohlen, um zu verhindern, dass obere Schichten zugunsten darunter liegender älterer Schichten unwiederbringlich zerstört werden.

In Bad Mergentheim hat Tobias Weiß bei der Umgestaltung sakraler Gebäude vielfältige Spuren hinterlassen: In der Michaelskapelle befindet sich auch heute noch ein Taufstein aus Marmor von Tobias Weiß. Drei sitzende Engel symbolisieren Glaube, Liebe und Hoffnung und tragen mit ihren Flügeln die Schale. Die Turmzier des heiligen Michael, der mit der Lanze den Teufel bekämpft, ist ebenfalls von Tobias Weiß geschaffen worden.

Ebenfalls von ihm stammt das Tympanon über der südlichen Eingangstür zum Münster mit der Darstellung der Predigt Johannes des Täuflers samt den flankierenden Figuren (links Moses, rechts David).

Beim Umbau der Spitalkapelle St. Martin werden ihm die Wandverkleidungen in rotgeflamtem Marmor, das Deckengemälde des Heiligen Lazarus, sowie die Wandbil-



der der Heiligen Vinzenz, Franziskus und Martin, wie auch die Martins-Gans zugeschrieben.

Der Vorbau mit der Jahreszahl 1885 fällt wohl auch in diese Umbauphase.

Die Kapuzinerkirche wurde im Innern ebenfalls unter Beteiligung von Tobias Weiß umgestaltet.

Darüber hinaus werden ihm die Marienstatue auf der Pestsäule und das Wandgemälde des Christopherus an der Außenfassade der Wolfgangskapelle ebenso zugeschrieben, wie ein Kruzifix und eine Josephsstatue für die Stadtpfarrkirche, die Eingangsfigur für die Kapelle St. Rochus sowie ein Entwurf für die Edelfinger Kapelle.

Als die Baronin von Berlichingen, die Auftraggeberin des Umbaus der Michaelskapelle, starb, wurde Tobias Weiß von Stadtpfarrer Zimmerle beauftragt, ein Grabmal für Sie auszuführen. Das Grabmal aus weißem Marmor ist heute noch in der Marienkirche zu sehen. Da die Kirche gotisch ist, wurde das Denkmal laut den Aufzeichnungen von Tobias Weiß „der Gotik angepasst“.



Teufelskrallen

von Wolfram Klingert

An der Nordseite der Münsterkirche St. Johannes erkennt man tiefe Rillen, die offensichtlich nachträglich in die verbauten Muschelkalksteine eingeritzt wurden. Solche Rillen sind häufig an mittelalterlichen Bauwerken zu finden, oft an Kirchen, oft in der Nähe eines Eingangsportals.

Das erstaunlichste an diesen Rillen ist, es gibt eine Reihe von Hypothesen, wie sie entstanden sein könnten, aber keine gesicherten Erkenntnisse!

Hätten wir die Möglichkeit mit einer Zeitmaschine in das Jahr 1500 n. Chr. zu reisen, so könnten wir den Erstbesten danach fragen. Er würde sich wahrscheinlich über diese Frage sehr wundern. Wie kann es jemanden geben, der nach einer solchen Selbstverständlichkeit fragt? Es war für ihn Alltagswissen, das jedem bekannt sein musste.

Die Mentalität der mittelalterlichen Menschen liegt weitgehend im Dunkeln. Wir wissen wenig über die kleinen Dinge, die ihren Alltag bestimmt haben. Schriftlich Notiz nahm man von ihnen in der Regel nur, wenn sie wegen Vergehen oder Streitigkeiten vor Gericht standen. Die Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten fanden keinen Eingang in die Archive.

Das Interesse am Mittelalter ist sehr groß. Monumentale Historienfilme werden gedreht, in vielen Orten gibt es im Sommer Ritterspiele und Histotainment-Parks entstehen. Dennoch ist es die Vorstellung der Menschen aus dem 21. Jahrhundert vom Mittelalter, die sich in dem bunten Treiben abbildet.

Eine wichtige Quelle, die uns über das Leben der damaligen Menschen Auskunft gibt, sind Spuren in alten Häusern. Mittelalterarchäologen bergen Knochen und Scherben aus alten Abfallgruben, um Rückschlüsse auf Ernährungsgewohnheiten und verwendete Gerätschaften zu ziehen. Bauforscher können rekonstruieren, wie die Häuser früher ausgesehen haben, um

Einblicke in frühere Wohn- und Arbeitssituationen zu bekommen.



Eine Zeitmaschine wird es nicht geben und so können wir nur Mutmaßungen über die Schleifrillen anstellen. Die erste Vermutung klingt ganz profan. Die Kirchen waren oft die einzigen aus Stein gebauten Gebäude.

Die Menschen benutzten sie einfach als Schleifsteine, um ihre Schwerter, Messer und Äxte zu schärfen.

Weil diese Rillen hauptsächlich an Kirchen zu sehen sind, geht eine zweite Theorie davon aus, dass bewaffnete Krieger ihre Waffen symbolisch schärfen, um göttlichen Beistand, beispielsweise vor einem Kriegszug zu erleben.

Die dritte Hypothese geht von dem genauen Gegenteil aus. Es war verboten im Haus Gottes Waffen zu tragen. Die Gottesdienstbesucher machten ihre Waffen symbolisch stumpf, bevor sie die Kirche betraten.

Eine weitere Erklärung könnte in dem damals allgegenwärtigen Geisterglauben zu finden sein. Vielleicht wollten die damaligen Menschen das von geweihten Gebäude abgekratzte Steinmehl besitzen, um sich damit vor bösen Mächten zu schützen? Mengten sie es ihrem Essen bei, oder streuten sie es in ihre Ställe, um sich vor Krankheiten, dem bösen Blick oder sonstiger Hexerei zu schützen?

Die Schleifrillen gab es auch schon in vorchristlicher Zeit, zum Beispiel an ägyptischen Tempeln. Oder weisen sie doch nur in die jüngere Vergangenheit? Waren es Schulkinder, die ihre Schiefergriffel daran wetzten? Sind es Spuren von spielenden Lausbuben?

Der Volksmund bezeichnet die Rillen auch als Teufelskrallen. Ob das die Erklärung ist? Es darf spekuliert wer-



Der Weg vom vor dem Höhleneingang gewuchtenen Stein über Tierhäute und Gewebe bis hin zum heutigen Türelement erstreckt sich über viele Jahrtausende. Zunächst war Sicherheit, d.h. Schutz vor Kreatur und Natur die Aufgabenstellung, erst später musste die Tür auch optische künstlerische und gestalterische Aufgaben erfüllen.

Wenn man die Fenster als die Augen eines Hauses bezeichnet, so sind die Türen der Mund. Sie können verschlossen sein oder einladend geöffnet, ernst oder heiter, schön oder hässlich. In unserer Zeit ist letzteres leider überwiegend der Fall.

Die Haustür war immer die Visitenkarte des Eigentümers und seiner Mieter, kündete sie doch von Bürgerstolz und Stilwillen. Für Große bedeutende Häuser gab es Türwächter welche nur bestimmten Personen den Zutritt erlaubten.



In der Kirchgasse

Die Tür steht offen bedeutet Gastfreundschaft, die Tür hinter sich zustoßen bedeutet dann etwas abschliessen, Nicht nur in Märchen verstecken sich Hinter verschlossenen Türen und Toren oft Geheimnisse, man denke nur an Alibaba und die 40 Räuber mit Ihrem "sesam öffne dich",.

Durch eine Tür zu gehen, hat aber nicht nur im Märchen eine ganz bestimmte Bedeutung. So ist es üblich, dass der Bräutigam die Braut über die Schwelle trägt, wenn sie das erste Mal ihr eigenes Heim betreten.

Man kann an der Tür anklopfen, um Einlass bitten, offene Türen vorfinden, vor verschlossener Tür stehen, vor der eigenen Tür kehren - die Tür hat eine vielfache aber immer wichtige Bedeutung.

Oft wurden an Türpfosten auch rituelle Symbole gemalt, um Heil auf die Eintretenden herabzurufen. Um böse Geister abzuhalten wurden die Türpfosten mit Tierblut bestrichen.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich auch die Bettler oder Gaunerzinken, Geheimzeichen mit welchen die Eingänge markiert wurden.

Tür Eine Tür (v. altgriech. θύρα (thyra) = Tür (Neugriech. = große Türen)) ist eine Einrichtung zum Schließen einer Öffnung in einer Wand. Die Tür erlaubt das Abschließen von Räumen gegen andere Räume oder den Außenbereich bei gleichzeitiger Durchgangsmöglichkeit. Mit einem Schloss können Türen verschlossen und somit für andere Personen unzugänglich gemacht werden

- Portale sind weit offen, sie laden alle ein;
- Tore können bei Bedarf (auch bei Gefahr) geschlossen und verteidigt werden.

Pforten tragen den Geruch des Engen, des Geheimen, des kurzfristig (zum Hineinschlüpfen) Offenseins nur für Wenige. Sie sind im Regelfall geschlossen und öffnen sich nur kurz zum Eintritt.



Mühlwehrstrasse



Marktplatz



Krametsgäßle



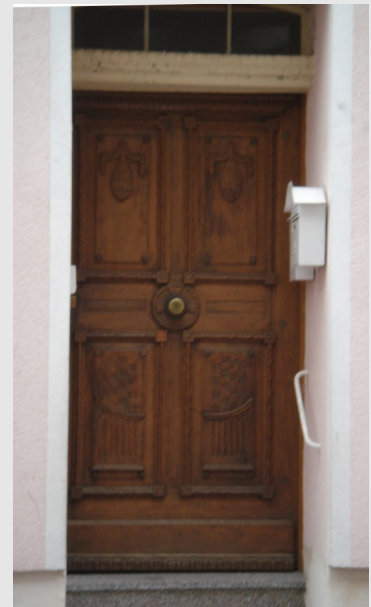
Marktplatz



Johanniterhof



Holzapfelgasse



Mühlwehrstrasse



Nonnengasse



Funkengasse



Ledermarkt



Florale Muster schmücken dieses Tor aus der Renaissance zwischen Mühlwehrstrasse und Ochsen-gasse



Türkengasse



Holzapfelgasse



Pfarrgang



Zinken an einer Seitentüre Marktplatz



Holzapfelgasse



Pfarrgang



Er starb vor 250 Jahren am 7. März 1758 verarmt und verwitwet im Haus seiner Tochter im unterfränkischen Gelchsheim, dennoch gilt Franz Joseph Roth als bedeutendster Baumeister in der 950-jährigen Siedlungsgeschichte Bad Mergentheims.

Geboren am 29. Januar 1690 als Sohn eines Bildhauers in Wien und getauft in der kunsthistorisch hochrangigen Pfarrkirche St. Michael gegenüber der Hofburg – die richtigen Impulse für seinen späteren beruflichen Werdegang dürfte es von Anfang an gegeben haben.

Noch in Wien wird Franz Joseph Roth zum Stuckateur ausgebildet, aber seine Wanderjahre als Geselle führen ihn über Tirol und Voralberg zum Landkomtur des Deutschen Ordens nach Ellingen und schließlich in die Hochmeisterresidenz Mergentheim.

Bereits 1715 ist er in der Lorenzkapelle und am Hohenlohebau der Kapfenburg, einem mächtigen Bergschloss bei Aalen, für die Stuckarbeiten verantwortlich.

Gleichzeitig kann er sich beim Ellinger Ordensbaumeister Franz Keller als Bauzeichner weiterbilden, wodurch auch seine architektonischen Fähigkeiten immer deutlicher zu Tage treten.

Nach Mergentheim kommt Franz Joseph Roth zunächst aus ganz privaten Gründen, denn er begegnet Anna Maria, der Tochter des Posthalters und Fuchsenwirtes Senator Martin Joseph Keßler und tritt mit ihr „contra voluntatem patrum“, also „gegen den Willen der Väter“ am 26. Mai 1716 vor den Traualtar in der Löffelstelzer Pfarrkirche, was auf eine ausgeprägte Voreingenommenheit bürgerlicher Kreise gegenüber Künstlern und Kunsthand-

werkern schließen lässt.

Vom Landkomtur Karl Heinrich Freiherr von Hornstein bekommt Franz Joseph Roth am 18. März 1719 den Auftrag, den Haupt- und Westflügel des Ellinger Schlosses zu stuckieren, womit er bis Ende 1721 beschäftigt ist. Zeitgleich führt er auch für den Josephssaal im Bronnbacher Zisterzienserkloster die Stuckaturen aus.

Am 24. November 1721 erhält er in Mergentheim die Bürgerrechte und bereits 1722 bringt Franz Joseph Roth hier sein erstes Bauvorhaben zum Abschluss: den „modischen“ Umbau der schwiegerväterlichen Fuchschänke in der Burgstraße 5. Der streng symmetrische Aufbau und die Hervorhebung des Mittelteils durch ein rundbogiges Einfahrtstor sowie kapitellbesetzte Pilaster und aufwändige Fensterumrahmungen sorgen bis heute für einen besonderen Glanzpunkt in der Bad Mergentheimer Altstadt.

Noch aber steht Franz Joseph Roth im Schatten seines Lehrmeisters Franz Keller, der vom Hochmeister Franz Ludwig Herzog von Pfalz-Neuburg damit beauftragt wird, den Süd- und Westflügel des Mergentheimer Schlosses im spätbarocken Stil umzugestalten.

Da stirbt Keller überraschend am 23. Dezember 1724 und seine inzwischen entstandenen Planzeichnungen gelten als verschollen.

Roth wittert seine Chance und er bietet dem Hochmeister die Beibringung der Pläne aus dem Nachlass Franz Kellers. Tatsächlich gelingt ihm dies und er verknüpft die Planübergabe geschickt mit der Bewerbung um die Bauaufsicht für den Schlossumbau.

Doch wider Erwarten wird er abgelehnt, denn der für spätbarocke Verhältnisse relativ sparsame Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg will zwei einheimische Handwerksmeister mit der Bauüberwachung beauftragen, was wiederum auf den Widerstand der Hofkammer stößt.



1725 Balthasar Neumann nach Mergentheim. Aus dessen Vorschlägen wählt die Hofkammer die teuerste Variante aus, welche vorsieht, den Bläserurm abzubrechen und zur Burgstraße hin eine neue Hauptzufahrt mit repräsentativem Treppenhaus und Prunkfassade zu schaffen.

Doch der mittlerweile ziemlich verärgerte Hochmeister genehmigt nur einen Bruchteil der angestrebten Baumaßnahmen und selbst diese treten Ende der 1720-er Jahre aufgrund der enormen Baufähigkeit der mittelalterlichen Schlosskirche in den Hintergrund.

1729 darf sich Franz Joseph Roth endlich über die Ernennung zum Deutschordensbaumeister in Ellingen durch Landkomtur Karl Heinrich von Hornstein freuen und fortan zahlreiche Aufträge bearbeiten:

1729-31	Neubau Stadtpfarrkirche St. Georg in Ellingen
1730-36	Neubau Schlosskirche St. Georg, Maria u. Elisabeth in Mergentheim
1731	Neubau Wohnhaus Burgstraße 15 in Mergentheim
1732-40	Neubau Kapelle und Verwalterei sowie Innenausstattung Hauptgebäude Deutschordens-Kommende in Mainz
1733-34	Neubau Maximilianskapelle in Ellingen
1730-er Jahre	Neubau Wohnhaus Mühlwehrstraße 18 in Mergentheim
1735-39	Umbau Südflügel des Mergentheimer Schlosses nach Entwürfen von Cuvillies
1739	Planung Neugestaltung Außenschloss in Mergentheim
um 1740	Planung Innendekoration Jagdschloss Clemenswerth im Emsland
1740	Planung Stuckaturen in der Spitalkapelle St. Martin in Mergentheim
1740	Neubau Wohnhaus Pfarrgang 2 in Mergentheim für den Kammerrat und Rentmeister Johann Tautphoeus
1741-45	Neubau Sala Terrana an der Südseite des Mergentheimer Schlosses nach Entwürfen von Cuivillies (1823 abgebrochen)
1745-48	Neubau Rathaus in Ellingen
1746-51	Umbau Schlosskirche Ellingen mit Turmneubau (1749 eingestürzt)
1747-48	Planung Wallfahrtskirche Maria Brunnlein in Wemding
1752	Planung Umbau Westflügel Innenschloss in Mergentheim



Auch das zurückhaltende Bürgerhaus aus den 1730-er Jahren in der Mühlwehrstraße 18 ist eines von Franz Joseph Roths Bauwerken in Mergentheim

Bei den Planungen zum Abbruch und **Neubau** der Mergentheimer Schlosskirche ermahnt Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg den neu ernannten Deutschordensbaumeister Roth eindringlich, die Baukosten sorgfältig zu berechnen und keinesfalls zu überschreiten „so wie es im Bauwesen allgemein gepflegt wird“. Aber genau hier zeigt sich ein-

drucksvoll die Schwäche des als lebenslustig, geschmeidig und temperamentvoll beschriebenen Barockarchitekten :

Trotz einer sehr detaillierten Kalkulation in Höhe von 6.188 fl lässt der misstrauische Fürst sicherheitshalber 15.000 fl für den Kirchenbau deponieren.

Tatsächlich wird die prachtvolle Hofkirche mit ihrer hochwertigen Innenausstattung bis zur Einweihung am 30. September 1736 mit 57.326 fl (!) fast das Zehnfache kosten – glücklicherweise bleibt Roth durch den vorzeitigen Tod Franz Ludwigs 1732 ein entsprechendes Strafgericht erspart.

Die Mitwirkung von Balthasar Neumann an der Mergentheimer Schlosskirche ist zwar nirgends belegt, aber die straffe Linienführung am Chor und den Türmen und die meisterliche Beschränkung auf wenige Motive deuten zumindest auf dessen Beratertätigkeit hin – ganz im Gegensatz zur schwungvollen Innenhoffassade, die



Die 1730-36 erbaute Schlosskirche gilt als das Hauptwerk Franz Josephs Roths in Bad Mergentheim. Besonders die geschwungenen Eingangsfassade zählt im Gegensatz zu den von Balthasar Neumann überarbeiteten Türmen zu den ureigensten Gestaltungen des Deutschorden-Baumeisters

Auch der am Münchner Hof berühmt gewordene Francois Cuvillies ist an der Gestaltung der Schlosskirche mitbeteiligt, denn nach seinen Entwürfen führt Roth die Stukkaturen im Innern aus.

Weniger Glück hat Franz Joseph Roth 1732-40 mit der Kapelle der Deutschorden-Kommende in Mainz, denn er übernimmt den Auftrag als „Generalunternehmer“ zum Festpreis und muss aus eigenen Mitteln zusteuern, da er den Innenraum weitaus prächtiger als geplant ausgestattet.

Trotz der 1739 erfolgten Beförderung zum Baudirektor des Deutschordens gerät Roth immer tiefer in die Schuldenfalle und muss am 8. März 1743 miterleben, wie sein Anwesen in der Burgstraße 5 zwangsversteigert wird.

Dennoch lässt er sich nicht davon abhalten, für Gotteslohn 1747/48 die Wallfahrtskirche Maria Brunnlein bei Wemding im Nördlinger Ries zu entwerfen als Dank für seine Genesung nach schwerer Krankheit.

Noch dramatischer entwickelt sich die Lage im Herbst 1749, als der neue Turm der Ellinger Schlosskirche wegen unzureichender Fundamentierung einstürzt. Zwar kann Franz Joseph Roth belegen, dass der Polier entgegen seinen Anweisungen keine Entlastungsbögen aufgemauert habe, doch der Deutschorden hält sich mit neuen Aufträgen fortan zurück und 1752 kommt sein Bauschaffen gänzlich zum Erliegen.

Seine letzten 5 Lebensjahre verbringt der mittlerweile verwitwete Roth bei Tochter Maria Franziska in Gelchsheim, wo er vor 250 Jahren am 7. März 1758 stirbt. Immerhin erinnert ein Gedenkstein in der dortigen Pfarrkirche an den großen Baumeister und Stuckateur, dessen Wirken die Residenzen Mergentheim und Ellingen in ihrem Erscheinungsbild so positiv geprägt hat wie kein anderer.



Unter Roths schönsten Profanbauten muss man unbedingt das 1740 im Pfarrgang 2 errichtete Tautphoeus-Haus mit seiner prachtvollen Portalgestaltung anführen

Beim Gang durch Bad Mergentheim begegnen uns zahlreiche Standbilder.

Auf der schon 1345 erbauten, 1925 verbreiterten Wolfgangbrücke steht behütend in einer Nische auf einem der Pfeiler die Figur des Sankt Nepomuk, des Brückenheiligen, die auf vielen Brücken im Frankenland zu finden ist.



St. Nepomuk

Betritt man die Innenstadt durch das ehemalige Mühlwehrtor, fällt das Auge auf die Pestsäule. Auf der reich verzierten barocken Sandsteinsäule steht eine lebensgroße Marienfigur mit Jesuskind. Den oberen Abschluss bildet ein Baldachin.

Aus der lateinischen Inschrift in der Sockelkartusche („Heilige Gottesgebäerin sei mir einzige Helfer in jeder Gefahr“) in Form eines Chronostichons ergibt sich das Jahr ihrer Errichtung 1740. Hochmeister Clemens August, dessen Wappen das Kapitell schmückt, ließ sie den Opfern vergangener Pestepidemien widmen. 1554 überlebte in der Mühlwehrstraße nur ein einziges Kind.

Der Kiliansbrunnen am Gänsmarkt wurde 1889 an der Stelle des 1589 errichteten Brunnens von den Mergentheimer Bildhauern Friesinger und Imhof im historisierenden Stil geschaffen. Der Heilige Kilian bekrönt den Brunnen. Im 7. Jahrhundert war der irische Missionar nach Franken gekommen. Statuen seiner Begleiter Kolonat und Totnan zieren den Mittelteil. Sie stehen in Nischen, die von Säulen mit korinthischen Kapitellen gerahmt werden.

Auf dem Marktplatz steht der Milchlingsbrunnen mit seinem steinernen Ritter, der ein Wappenschild des Hochmeisters Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, trägt. Bis 1902 befand sich der 1548 vollendete Brunnen nicht im Achsenkreuz Burgstraße/ Rathaus, sondern vor dem Mörikehaus.

Im Rahmen der Neugestaltung des Hans-Heinrich-Ehrler-Platzes entstand in dessen Zentrum 1855 der Marienbrunnen. Errichtet wurde er vom Bildhauer Franz Th. Pfeiffer aus Wertheim. Hoch oben auf der Brunnensäule aus Buntsandstein mit vier Fialen und vier Wasserspeiern in Form von Fabelwesen steht die Marienstatue aus weißem Stein. Das Motiv der Gottesmutter findet sich auch bei vielen Figuren an Hauswänden und Nischen in der Stadt.



Kiliansbrunnen am Gänsmarkt



Feygenbutzerle

Ein profanes Motiv ist auf der Rückseite des Bildstocks, dem Feygenbutzerle, an der Ecke Igersheimer Straße/Kapuzinerstraße dargestellt.

Unter einer Erstechungsszene ist eingraviert:

„Also hatt sich der leydige Fall zugetragen hier zu Mahll das Hans Lauer erstochen hatt Hans Feygenbutz dem Gott genat gescheen An S. georgy dag.“

Berichtet wird vom Mord am Mergentheimer Metzger Hans Feygenputz. Die Schauseite zeigt den auferstandenen Christus mit Kreuzfahne über dem geöffneten Grab, darunter bestätigt eine Inschrift, dass Freunde des Ermordeten den Bildstock zum Gedenken stifteten. Das Original von 1619 wird im Deutschordensmuseum aufbewahrt, am Ort des Verbrechens steht eine Kopie.

Im Park nahe der ehemaligen Versorgungskuranstalt finden wir einen Obelisk aus der Deutschordenszeit. Der hohe quadratische, sich nach oben verjüngende Steinpfeiler trägt keinerlei Inschrift, die Rückschlüsse auf seine Geschichte zulässt. Die Spitze, bei der Form Obelisk üblicherweise eine kleine Pyramide, fehlt.

Ein Bildstock neben dem Verkehrsübungsplatz im Schlosspark erinnert an den Deutschordens-Komtur Albrecht von Gebattel, der sich 1461 an diesem Ort bei einem Sturz vom Pferd tödliche Verletzungen zugezogen hatte. Mit einem Dreiecksgiebel ist der Bildstock aus Sandstein nach oben abgeschlossen. Darunter ist in einer flachen Rundbogennische die Kreuzigungsszene abgebildet. Die eingravierte Zahl 1577 verweist auf das Aufstellungsjahr.



Pestsäule

Freizeiteinrichtungen im 19. Jahrhundert, vor den Toren der Stadt

Die gründerzeitliche Stadterweiterung zwischen Zollamt und Wachbacher-Strasse.

Heute ist das Gebiet zwischen Wachbacher-, Würzburger-Straße und Busbahnhof von breiten Asphaltpisten eingeschnürt. Früher kannten die Bürger von Mergentheim dieses Dreieck im Süden der Stadt, zwischen Stadt- und Friedhofsmauer gelegen, unter dem romantischen Namen Bronnengarten. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts, im Bauboom der sogenannten Gründerzeit, wurde es schrittweise bebaut. Interessant ist, dass vieles davon dazu diente, die Menschen in ihrer Freizeit zu vergnügen. Die Stadt erweiterte sich zum ersten mal über ihre alte, ehemals befestigte Stadtgrenze hinaus.

Die ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Zustände wurden im 19. Jahrhundert mindestens ebenso heftig erschüttert und umgewälzt wie heute, da wir von der Globalisierung, biotechnischer- und digitaler Revolution sprechen.

Die sprichwörtliche "gute alte Postkutschenzeit" ging zu Ende. Eisenbahnschienen waren bis zum Ende dieses Umbruch-Jahrhunderts bis in die entlegensten Kleinstädte verlegt worden. Die bisherige Kleinstaaterei der Fürsten wurde durch das deutsche Reich mit einer modernen Verwaltung abgelöst. Hatte bis dahin die überwiegende Anzahl der Menschen ihr Auskommen in der Landwirtschaft gefunden, in Württemberg bis 1817 in der Regel als leibeigene Bauern, so gingen sie nun als Lohnarbeiter in die großen Fabriken. Das Bürgertum wurde zur prägenden Schicht in Staat und Gesellschaft.

Die Stadt Mergentheim lag eher an der Peripherie, denn im Zentrum dieser gewaltigen Umbrüche. Sie bilden sich jedoch auch hier im Stadtgrundriss ab, wie man an dem ehemaligen Bronnengarten zeigen kann.



Bis ins 19. Jahrhundert gab es für das kleine Residenzstädtchen an der Tauber, keine Notwendigkeit die befestigte Stadtgrenze zu überschreiten. Militärisch war die Stadtmauer längst nutzlos geworden. Man konnte aber innerhalb der großzügig angelegten Mauern nachverdichten und viel ereignete sich auch nicht. Es gab keinen Druck sich weiter auszudehnen.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der die Stadt umschließende Graben eingeebnet. Wie in fast jeder mittel-europäischen Stadt, mit einem mittelalterlichen Kern, wurde hier nun eine Ringstraße angelegt. In Mergentheim nannte man sie, die Vorläuferin des Unteren- Mittleren- und Oberen Grabens, Alleestraße, oder Graben-Allee.



Plan zur Stadterweiterung

Zusätzlich im kommunalen Besitz war ein weiterer Streifen um die Stadt, das frühe freie Schussfeld. Ein ideales Baugebiet für die neuen öffentliche Bauaufgaben. Mit dem ursprünglich als Dienstgebäude für die württembergische Landwehr errichteten späteren "Zollamt" und der Turnhalle finden wir Beispiele für öffentlicher Bauten in dem dreieckigen Stadterweiterungsgebiet.

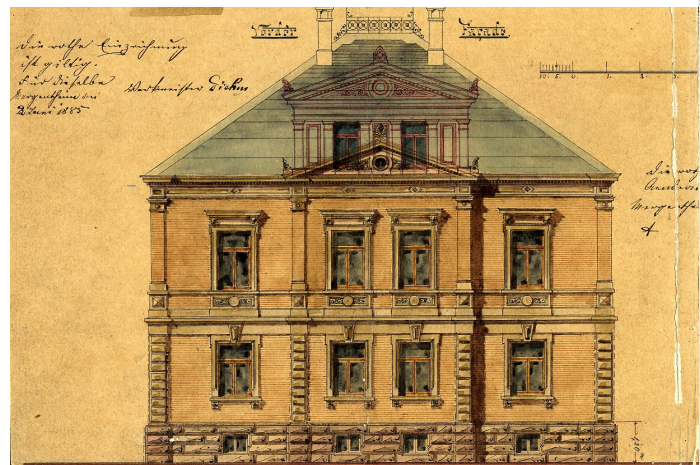
Mergentheim war viel zu klein für nach Funktionen, wie Arbeiten, Wohnen oder Freizeit getrennte Quartiere. So finden wir in räumlicher Nachbarschaft in dem Dreieck, repräsentative Wohnbauten mit großen Gärten, wie das von dem Regierungsbaumeister Kaufmann geplante Ärztwohnhaus in der Wachbacher Strasse 3, Werkstätten des Steinmetzmeisters Friesinger und eine Schnapsbrennerei.

Zwei Brauereien wurden auf dem Dreieck angesiedelt. Dazu gehörte jeweils ein Gasthaus, ein Biergarten und eine Kegelbahn. Mit dem Stadtgarten kam noch ein großer Festsaal hinzu. Eine große Turnhalle, die zusätzlich als Messehalle, Theater- und Konzertsaal diente, wurde gebaut. Für die Menschen im 19. Jahr-

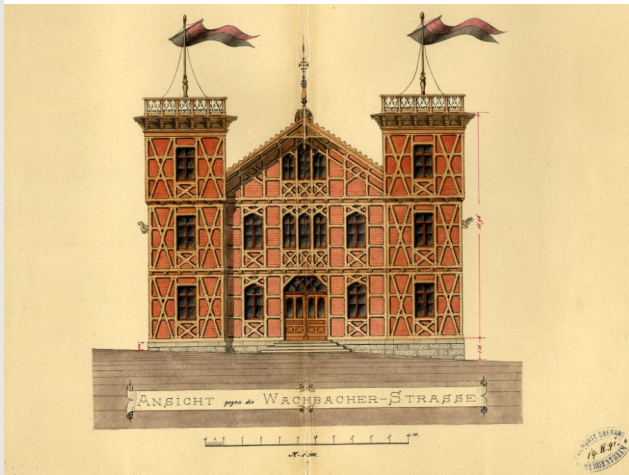
hundert war der ehemalige Bronnengarten zu einem Anziehungspunkt geworden, in dem sie sich in ihrer Freizeit vergnügten. "Freizeit" war ein neuer Begriff, den erst das 19. Jahrhundert, das große Umbruch-Jahrhundert, einführte. Zuvor gab es keine klare Trennung zwischen bezahlter Lohn-Arbeitszeit und der zur Erholung dienenden Freizeit.

Viel hat sich in den gut 100 Jahren verändert. An der Ecke Wachbacher-Strasse und Busbahnhof gab es eine lange Gasthausstradition. Sie begann mit der Bierbrauerei Landwehr. Seit dort ein Neubau errichtet wurde, ist davon nichts mehr zu erkennen.

Das ehemalige Brauereigebäude des bürgerlichen Brauhauses Zehnder existiert noch. Es wird als Mietwohnhaus genutzt. Die tiefen Gärkeller unter dem Stadtgarten gibt es auch noch. Ebenfalls noch vorhanden sind die großen Schatten spendenden Bäume des früheren Biergartens. Eine Kegelbahn gehörte mit zum Ensemble. Man kann noch erahnen, was für ein angenehmer und erholsamer Ort dies hier gewesen sein muss.



Die alte Turn- und Tonhalle, wie sie offiziell genannt wurde, musste 1999 einem Einkaufszentrum weichen. Bereits in den 1950er Jahren hatte sie viel von ihrem stattlichen Aussehen verloren und unter anderem ihre beiden Türme eingebüßt.



Vor allem der Autoverkehr ist dem früheren Naherholungsgebiet stark zu Leibe gerückt. Rechnet man die Straßen und Kreuzungen aus ZOB, Wachbacher und Würzburger Straße zusammen, erkennt man, dass von dem ca. 23.000 m² großen Bronnengarten fast 10.000 m² asphaltiert sind. Man muss genau hinschauen, und alte Pläne hinzuziehen, um die ursprüngliche Struktur des Gebietes zu erkennen, um zu erkennen, um was für einen spannenden Ort es sich hierbei handelt.



Brauerei



Stadtgarten



Die Stadterweiterung der Gründerzeit

von Karin Waldhäusl

Der Plan der Oberamtsstadt Mergentheim aus dem Jahr 1877 zeigt gegenüber dem Urkataster von 1833 kaum eine Erweiterung außerhalb der mittelalterlichen Befestigungslinie. Die Einwohnerzahl stieg zwar von 2.702 (1834) auf 4.021 (1875), jedoch gab es innerhalb der Stadtmauer Gärten und freie Plätze, die bebaut werden konnten. Verteidigungstechnisch bereits seit der Barockzeit wertlos geworden, wurden Mauer und Zwinger im 19. Jahrhundert geschleift. 1877 sind die Untere und die Obere Mauergasse, die sich ursprünglich an die Stadtmauer angeschlossen hatten, auf der stadtabgewandten Seite zum Teil bebaut. Nach Auffüllung des Stadtgrabens ergab sich die Möglichkeit mit dem Unteren, Mittleren und Oberen Graben eine breitere, ringförmige Straße um den historischen Stadtkern anzulegen. In alten Bauakten wird der Graben als Alleestraße oder auch Grabenallee bezeichnet.

Die Gründerzeit brachte neue Bauaufgaben mit sich. Die Entwicklung des Kurwesens lohnte einen eigenen Beitrag. 1869 wurde die Bahnstrecke Lauda-Crailsheim eröffnet. Der außerhalb der Stadt angesiedelte Mergentheimer Bahnhof diente als Wechselstation für die badische Bahnlinie Lauda-Mergentheim und die württembergische Bahnlinie Crailsheim-Mergentheim. In Nachbarschaft zum Bahnhof wurde das Postamt mit der 1898 in Betrieb genommenen Telefonanstalt erbaut. 1889 bekam Mergentheim ein Schlachthaus auf dem Gelände des heutigen Parkhauses am Wachbach. 1891/92 entstand in der Wachbacher Straße die Städtische Turnhalle mit Turnplatz. 1902 wurde die Getreideverkaufsgenossenschaft der Landwirte gegründet und 1903 das Lagerhaus als damals höchstes Profangebäude der Stadt in der Zaisenmühlstraße fertiggestellt. Das für unsere Kulturlandschaft untypische Schiefermaterial der Fassade fand seit dem Krieg 1870/71 durch die

französischen Reparationsleistungen Verbreitung. Im Zuge der Industrialisierung wuchs in den größeren Städten der Bedarf nach Wohnraum, neue Stadtviertel wurden gebaut.



Wachbacher Straße 6

Diese Entwicklung fand in Mergentheim nicht statt, zellenförmige Stadterweiterungen folgten erst später. Am Graben und zu beiden

Seiten der in die Stadt führenden Landstraßen entstanden mit dem Aufstreben des Bürgertums stattliche Wohn- und Geschäftshäuser. Sie wurden errichtet im für die Gründerzeit charakteristischen Baustil des Historismus, dem Zurückgreifen auf ältere Stilrichtungen und deren Nachahmung. So fanden beispielsweise am Gebäude Wachbacher Straße 6 verschiedene Elemente der Renaissance und des Barock Verwendung. Die kunstvoll gestalteten Baupläne wurden 1900 von Stadtbaumeister Diehm für Bauherrn Günzler, Maurermeister, gefertigt. Die Backsteinfassade ist achsensymmetrisch angelegt. Sie wird durch Hausteine ergänzt und durch profilierte Gesimse horizontal gegliedert. Der Risalit in Gebäudemitte ist in der Dachzone mit einem gesprengten Giebel betont und mit einem palmettenartigen Ornament bekrönt. Das Obergeschoss, die Beletage, weist besonders reiche Verzierungen wie die mit Giebeln versehenen Fenstereinfassungen auf. Einige Details der Pläne wurden nicht umgesetzt, wie ein Blick auf das noch bestehende Gebäude zeigt.



Das Kreuz über der Stadt– Heilszeichen oder Herrschaftssymbol?

Entschlüsselung und Rekonstruktion des mittelalterlichen Bauplans für die Deutschordensstadt Mergentheim

Um 1300 war noch nichts entschieden.

Auch in Mergentheim ging es damals um die Vorherrschaft. Wie in vielen anderen Städten Deutschlands im 13. und 14. Jahrhundert. Auch in Mergentheim hatte in dieser Zeit eine schon lange bestehende und wahrscheinlich verfasste Bürgerschaft mit einem Bürgermeister sicherlich Bestrebungen zur Eigenständigkeit entwickelt. Mit ihr vermutlich auch der 1207 aufgezugene Johanniter-Orden, Förderer des Kirchenbaus von St. Johannes.

Der 1219 dazugekommene Deutsche Orden scheint aber seine Strategie von Anfang auf die alleinige Stadtherrschaft ausgerichtet zu haben. Hatten ihm die Hohenlohe mit der Übertragung der „beiden Burgen“ doch einen beachtlichen Anstich, mit der Übereignung von umfangreichem Grundbesitz und vielen ihrer Rechte ja zu einer herausragenden Position vor Ort verholfen. In seiner selbstherrlichen Haltung hatte er, spätestens 30 Jahre nach seinem Aufzug, das Konzept einer zukünftigen Ordensstadt Mergentheim vorliegen. Schon seine ersten Bauvorhaben wurden nachweisbar danach ausgerichtet.

Allerdings zogen sich noch weitere 90 Jahre hin, bis dem Deutschen Orden - nicht der Bürgerschaft! - 1340 die Stadtrechte übertragen wurden und er endlich die uneingeschränkte Stadtherrschaft übernehmen konnte. Zu diesem Zeitpunkt waren von ihm ohnehin städtebaulich und politisch längst unumkehrbare Tatsachen geschaffen. Der Bau der Stadtbefestigung z.B. war voll im Gang, seit Jahren schon und ohne ausdrückliche Legitimation. Auch der historische Stadtkern von Bad Mergentheim, wie wir ihn kennen, baut auf einer Planung, die als „Masterplan“ bereits in der ersten

Ordnung entwickelt und festgelegt worden sein muss. Dies soll im Folgenden nachgewiesen und aufgezeigt werden.

Damals bestand der Ort im Wesentlichen aus zwei Kernen: Einer zur Burg hin ausgerichteten, sehr früh entstandenen Burgsiedlung und einem jüngeren, mehr bürgerlich geprägten Kern um das kirchliche Areal mit Gänsmarkt andererseits. Hatte sich die Burgsiedlung noch an ein uraltes, vorfränkisches, sicherlich schon keltisches Straßenkreuz nahe der Burg angesetzt, seine Wegstrecken liefen hauptsächlich oben, über die Bergrücken weiter, kann man andererseits den bürgerlichen Kern einem Talwegesystem zuordnen, das erst im Zug des fränkischen Landausbaus und der christlichen Volksmission im 8.-10. Jh. entstanden ist. Mit mehr oder weniger Nachdruck wurden die beiden Kerne in das ordische Stadtkonzept integriert. Die bauliche Umsetzung dauerte jedoch Generationen. Der Weitsichtigkeit dieses Handelns und Planens hatte die Bürgerschaft wohl nichts entgegenzustellen.

Diese Ursiedlungen und sicherlich auch der Ortsname „Mergintaim“ gehen jedoch weit über die 950 Jahre unseres diesjährigen Stadtjubiläums und die erste urkundliche Nennung der Stadt im Jahr 1058 zurück.

Planungsansatz

Die Größe des Stadtgebiets war im Mündungsdreieck von Tauber und Wachbach durch die örtliche Topographie und die Bedingungen der Wasserbautechnik vorgegeben. Ein maximaler Stadtkreis hatte somit seine Grenzen am Fuß des Eisenbergs und des Drillbergs im Süden und Westen. Auch dort sollten die Gräben der vorgesehenen Stadtbefestigung noch mit Wasser gefüllt, dieses aus dem Wachbach hergeleitet und der Bach selbst an der Stadt vorbei, zur Tauber geführt werden können. Diese begrenzte mit ihren Schwemmflächen den Stadtkreis im Norden, die Ordensburg im Osten.

Die Kreisform aber ergab bei geringstem Umfang den



größten Flächeninhalt. Mit einem Durchmesser von ca. 400 m umschließt sie rund 14 ha Bauflächen. Einschließlich der Befestigungsanlagen waren es ca. 20 ha.

Mit erstaunlicher Professionalität gelang es dem damaligen Stadtplaner eine topografisch mögliche Kreisform zu finden, ihre Fläche nach den Gegebenheiten und Vorgaben einzuteilen und, unter der Symbolik von Kirchenachsen, als dem geistlich tragenden Gerüst, mit einem raffinierten Netzwerk von Geometrie festzulegen. Das Grundmaß dazu und dessen mehrfache Zusammenfassung in Module bildete, wie sich nachweisen lässt, die Mergentheimer Elle. Wurde sie eigens für diesen Zweck erfunden, oder war sie für das örtliche Baugeschehen schon zuvor im Gebrauch?

Den Schlüssel zu einer faszinierenden Entdeckung im Stadtplan hat, wer mittelalterliche Heilserwartung mit örtlichem Herrschaftsstreben in geometrische Verbindungen bringt. Dem Altar im Chor einer Kirche, als dem Allerheiligsten, wird zugleich geistliche und profane Priorität in jeder Weise eingeräumt. Werden die Altarstandorte aller örtlichen Kirchen linear miteinander verbunden, ergibt sich, selbstredend für den Orden, eine hierarchische Ausrichtung auf die Alte Hofkirche. Alle Bezugslinien laufen strahlenförmig auf sie zu. Die Längsachse der Hofkirche verlängert sich jedoch als Hauptachse -A- (rot), über den inneren Schlosshof nach Westen und über die ganze Altstadt hinweg, bis zu einem bestimmten Punkt -P3- am Fuß des Drillbergs.

Dabei ist es notwendig zu wissen, dass die heutige Schlosskirche die bestehende Längsachse ihrer Vorgängerkirche exakt übernommen hat. Nach einem überkommenen Riss stand die Alte Hofkirche am gleichen Ort in gleicher Richtung, war jedoch mit ca. 28 m Länge erheblich kleiner und wurde nach 1252 oder

1255 als eine der ersten Baumaßnahmen des Ordens innerhalb der Burg errichtet und 1730 für den Neubau der Schlosskirche abgebrochen.

Planungsm4thode

Die Hauptachse -A-(rot) des Stadtkreises stellt sich somit als eine Kirchen- und Herrschaftsachse des Ordens dar. Sie wurde noch in der 1.H 13.Jh. festgelegt. Denn ihrer städtebaulichen Gewichtung wurde die Hofkirche in ihrer Ausrichtung vor Baubeginn untergeordnet.

Zu einer Kreuzform über dem Stadtgebiet weitet sich das Bild, wenn nun, als Querachse, eine Verbindungslinie -B-(rot) zwischen den beiden anderen Kirchen innerhalb des Stadtrings gezogen wird : Zwischen Johannesmünster und Marien- bzw. Dominikanerkirche. Als Bezugspunkt gilt jeweils der Platz des Altars.

Das Kreuz über der Stadt: Zufall? Christliches Heilszeichen? Oder herrschaftliches Machtsymbol ? Selbst über dem Burgareal lässt sich, zusammen mit dem ehemaligen Kapitelsaal im Westflügel, eine Kreuzform erkennen.

In ihrer Frühzeit, anfangs des 14. Jh., standen sich Münster- und Marienkirche im offenen Blick noch kontrapunktisch gegenüber. Und man geht kaum fehl, dass der Deutschorden mit den von ihm angeblich schon 1250 berufenen Dominikanern zunächst einen geistlichen Widerpart zu den Johannitern und der von ihnen geförderten bürgerlichen Johanneskirche haben wollte. Bauzeit des Dominikaner-Klosters 1273- ca.1290. Diese sicherlich auch städtebaulich wirksame Konfrontation konnte der Orden, als alleiniger Stadtherr dann nach 1340 wohl aufgeben. Auf dem nach seinem Konzept entstehenden Marktplatz konnte nun die längst festgelegte, östliche Platzfront, entlang der Strecke (grün) -P8 - Ledermarkt P 27 -P 23, Zug um Zug errichtet werden. Ein erstes Rathaus für die Bürgerschaft wurde vom Orden an der Ecke



Burgstraße errichtet - an Stelle Haus Sambeth. Die Marienkirche geriet dadurch in den Blickschatten. Mit dem Bau des Dominikaner-Klosters war auch der südliche Stadteingang, am späteren Wachbacher Tor, vorläufig unter Ordensaufsicht gestellt. Der Kirchbau selbst begann jedoch erst nach 1318 auf dem längst festgelegten Bauplatz.

Planungsschema

Den Primat der geistlichen Zuständigkeit, den der Orden selbstbewusst sich und seiner Hofkirche zugeordnet hat, unterstreichen die strahlenförmig von der Hofkirche -P1 ausgehenden Basislinien A (rot -Kirchenachse), C (blau -Marienkirche), D (grün -Johannesmünster) und B' (rot -Kapuzinerkirche). - Virtuelle Strahlenform als Symbol herrschaftlicher Dominanz !

Die Verbindungslinie -B- (rot) zwischen dem Altarplatz -P4- in der Marienkirche und dem Altarplatz -P5- im Münster kreuzt obige Hauptachse -A- exakt im rechten Winkel (90°) bei - P2. Eine Kreuzform entsteht. Dieser Schnittpunkt liegt heute im Eingangsbereich des Kaufhauses Kuhn -Burgstr.2- und bildet einen Zentralpunkt der mittelalterlichen Stadtplanung. Desgleichen trifft die Linie B' (rot) auf den Altarplatz -P7 des Kapuzinerklosters und B'' (rot) läuft durch den Westflügel der Burg mit dem Kapitelsaal.

Die Linie -C- (blau) verbindet den Altarplatz -P1- in der Alten Hofkirche mit dem der Marienkirche -P4-. Ihre Verlängerung markiert in -P8- das Wachbacher Tor, auf das weitere Linien zulaufen. Zur Hauptachse -A (rot) und Verbindungslinie -B(rot) steht die Linie C (blau) im Winkelverhältnis von 30° + 60° (+90°). Das Dreieck P1 - P2 - P4 ist ein geometrisches Basiselement des Stadtplans. Auf der Basislinie -C (blau)- baut sich rechtwinkelig ein

Liniengitter (blau) auf, das alle wesentlichen Punkte des Stadtkreises im Schnitt mit anderen Gittersystemen markiert.

Die Linie -D (grün) verläuft vom gleichen Ausgangsort -P1 zum Johannesmünsters -P5. Exakt im rechten Winkel zu ihr läuft eine Linie (grün) durch den ganzen Stadtkreis vom Wachbacher Tor -P8 im Süden zum Härterichtor -P23 im Norden. Die Ostseiten der Marktplätze und des Ledermarkts richten sich daran aus. Sie teilt die Stadt in eine Ost- und Westhälfte und legt mit -P26 die Abknickung zum Gänsmarkt und den endgültigen Eingang in den Johannerhof fest. - Ein Zeithinweis auf den Streit um die „Hadergasse“/ Härterich-Straße bzw. um die Überbauung bzw. Abwertung des bürgerlichen Gänsmarkts.

Das Liniengitter -E-(gelb) baut sich auf der Verbindung -A- 1.4 (Burgstraße) zu -P6 (Südeingang Joh.-Münster) auf. Von dort, als Mittelpunkt, wird die Untere Mauergasse mit einem Viertelskreis von 90° umschrieben. Ein weiteres Gittersystem als zusätzliches Kontroll- und Sicherungsnetz. Die Eingänge Holzapfelgasse - P19 und Türkengasse - P31, z.B., liegen sich im Stadtkreis diametral gegenüber, wie dies auch weitere Gitterlinien aufzeigen.

Diese Linienbeziehungen A-E bilden offensichtlich das geometrische Gerüst der Planung der mittelalterlichen Stadtanlage . Von ihm ausgehend hat man die notwendigen Festpunkte im Stadtgebiet eingemessen. Mit großem Geschick wurde dabei die rationale Geometrie eingesetzt: Zusammen mit der Parallele -A''(rot) entsprechen z.B. die südlich (unterhalb)der Hauptachse -A- anliegenden Rechteckfelder mit ihren Seitenlängen und Diagonalen dem Verhältnis 3 : 4 : 5. (Entspr.Lehrsatz von Pythagoras).Eine einfache Methode, um mit einem Knotenseil den rechten Winkel an jeder Stelle der Hauptachse anzulegen und weiterzufluchten. Ein auf den Baustellen durch alle Zeiten



geläufiges Verfahren.

Desgleichen ergeben sich vielerorts Winkelverhältnisse von 60° . - P4-P19-P2.7.-

Dennoch verwundert der deutliche Unterschied der geometrisch nüchternen Linien- und Winkelsysteme zum lebendigen Verlauf der Gassen und der Anordnung der Wohnquartiere. Mittelalterlicher Geisteshaltung war die reale Darstellung irdischer Perfektion fremd. Abweichungen vom linearen Prinzip sind oft beabsichtigt. Dennoch folgte deren Anlage und Parzellenaufteilung den Notwendigkeiten einer praktischen Bebauung, Bewirtschaftung und Andienung. Wie im metrischen System heute, wurde ein im Geist dieser Zeit entwickelter Stadtentwurf im Ellenmaß und seinen Systemen definiert.

Wird nun die Linie Kapuzinerkloster -P7- über die Marienkirche -P4- und -P 9-11 hinaus verlängert, schneidet sie die Hauptachse -A- außerhalb des Stadtgebiets in -P3 am Fuß des Drillbergs. - Heute im Bereich des Grundstücks Rotkreuzstraße 2 -

Überraschend nun das Ergebnis, wenn auf der Hauptachse -A- die Strecke von -P2 bis zum Schnittpunkt -P3 gemessen wird. Sie beträgt 450 m:

Am Wandpfeiler des Johannesmünsters in der Kirchgasse ist die Mergentheimer Elle als Dreieck aus geschmiedetem Bandeisen eingelassen. Der Abstand der Einkerbungen auf dem linken Seitenschenkel misst exakt 45,0 cm. Eine Mergentheimer Elle also 45 cm.

Die Strecke von -P2 nach -P3 beträgt somit $450 : 0,45$ m = 1 000 Ellen !

Diese Strecke in 10 Abschnitte von je 100 Ellen (45 m) und mit Gitterlinien rechtwinkelig unterteilt, zeigt wiederum das Prinzip, mit dem wichtige Punkte des Stadtgrundrisses bestimmt wurden.

Mit -P3 am Drillberg wird der „profane“ Kontrapunkt zu -P1/ Hofkirche- festgelegt. Strahlenförmig gehen auch von hier Linien aus:

Ein Strahl -P3-14-15-25 bestimmt im Punkt -P15 den städtebaulich exponierten Knick der Mühlwehrstraße beim Ritterhaus und die Baukante des Gänsmarkts.

Ein Kreisausschnitt -P11 - 13 in der Oberen Mauergasse hat -P3 als Mittelpunkt.

Ein Strahl -P3 - P13 - P6/5 Johannesmünster durchläuft den ganzen Stadtkreis bis zur Nonnengasse in - P29. Mit diesen geometrischen Konzentrationen lässt sich Punkt -P3 nicht als Produkt des Zufalls abtun. Örtlich und überirdisch haben sich keine Spuren und Hinweise erhalten.

Alle stadtpprägenden Orte werden im mehrfachen Schnitt von Liniengittern bestimmt. Diese bauen sich jeweils auf den Hauptlinien A - B - C und D auf. Alle Strecken und Abschnitte sind im Ellenmaß -E mit glatten Zahlen abgreifbar. So beträgt z. B. die Strecke vom Münsteraltar zum ehem. Altar-Hofkirche genau 500 E, von dort zur Marienkirche 530 E.





Auch die Stadtbefestigung wurde für ihren Bedarf offensichtlich entlang der festgelegten, stadtseitigen Mauergassenfronten eingemessen und nicht entlang der Stadtmauer selbst. Deren historischer Verlauf ist heute nur noch vereinzelt erkennbar. Zugleich wurden hier die Gasseneingänge abgemarkt und die unterschiedlichen Breiten einer Gasse einseitig, von einer Gassenseite aus, abgesteckt: An den Gasseneingängen enger, in der Mitte breiter. Das heute übliche Prinzip einer Straßenachse mit gleichmäßiger Straßen- bzw. Fahrbahnbreite widerspricht mittelalterlichem Stadtbau, wie man dies an der neugestalteten Mühlwehrstraße ablesen und störend spüren kann.

Umsetzung des Stadtplans

Mit dem Punkt -P3 am Drillberg, ca. 200 m außerhalb des Stadtgebiets, wurde sicherlich ein wichtiger Vermessungspunkt festgelegt und dauerhaft versichert. Er ist untergegangen. Vom Baugeschehen unberührt, konnte aus seiner Höhenlage stets ein ungestörter Blick entlang der Hauptachse -A bis zu einem vermutlichen Gegenpunkt auf der Burg freigehalten werden. Mit Wimpeln an hohen Stangen konnte dann die Flucht, selbst über die Stadtmauer und andere Hindernisse hinweg, eingependelt und auf die Bauflächen heruntergelotet werden. Von dort ausgehend, sind mit dem Aufwachsen des Stadtgebiets die weiteren, notwendigen Versicherungspunkte abgemarkt worden. Kürzere Strecken wurden mit Knotenseilen im Ellenmodul eingemessen.

Diesen Maßnahmen und Abläufen muss ein ausgearbeiteter Stadtplan zu Grunde gelegen haben. Es dürfte ein umfassendes und präzises Planwerk gewesen sein, das in seiner Umsetzung alle örtlichen Bedingungen berücksichtigte und vergleichsweise

heutigen Ansprüchen an einen Bebauungsplan kaum nachgestanden haben mag.

Als kleinste Längeneinheit galt die Mergentheimer Elle und diese mehrfach zusammengefasst als Ellenmodul.

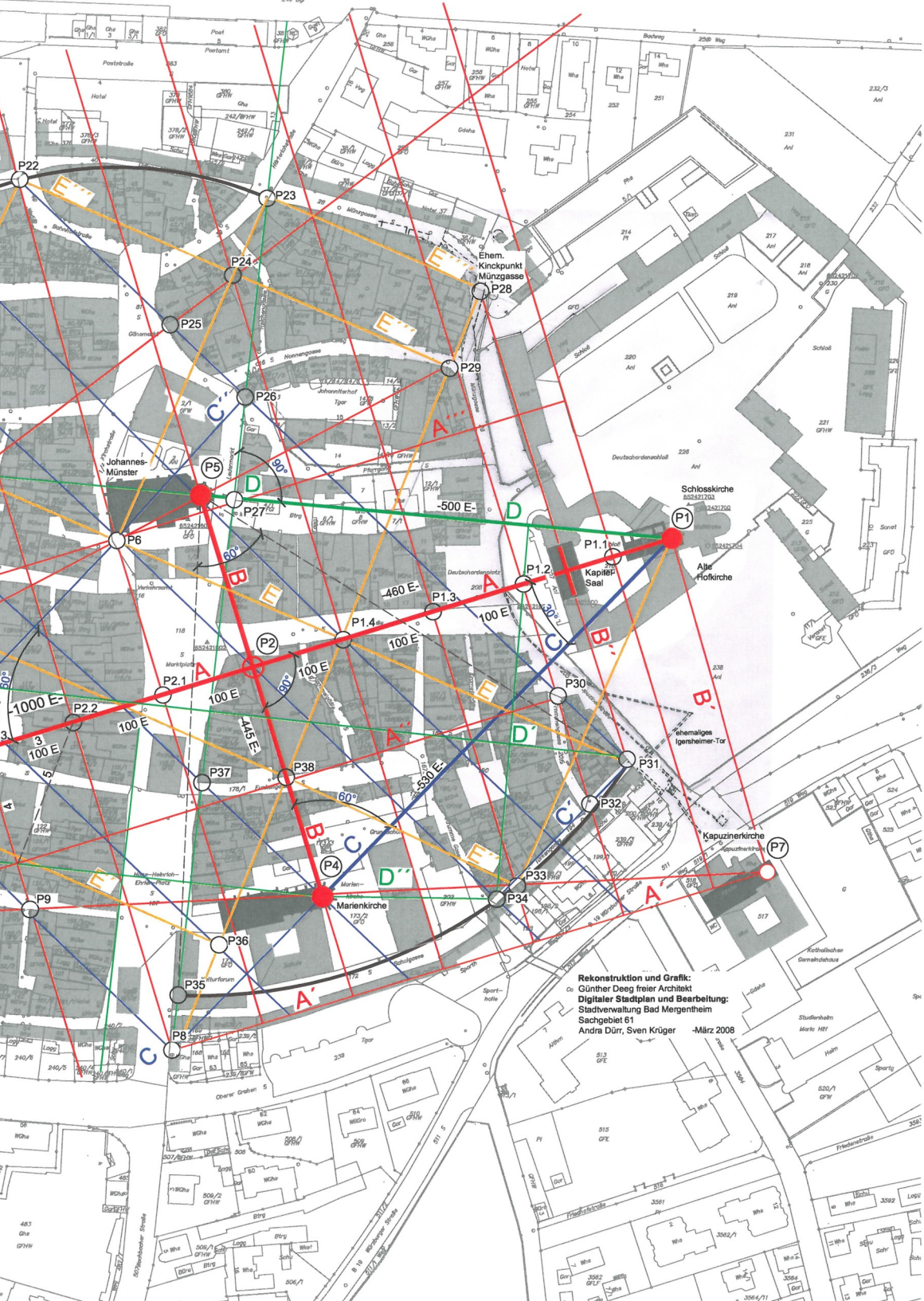
Schlüssig erscheint, dass der Stadtplan, nachdem sein Entwurf auf dem „Reißbrett“ entwickelt war, im vergrößerten Maßstab auf einen „Reißboden“ übertragen und „aufgerissen“ wurde. Dort mag er, mit eingeschlagenen „Reißnägeln“ für die Fixpunkte, witterungsgeschützt und zur ständigen Gegenkontrolle für eine lange Zeit bestanden haben. Den Platz dafür darf man aus mehreren Gründen in der sicheren Obhut der Ordensburg vermuten.



Bad Mergenheim

Mittelalterliches Planungsraster des 13./14. Jh. über dem Stadtkern Rekonstruktion





Rekonstruktion und Grafik:
Günther Deeg freier Architekt
Digitaler Stadtplan und Bearbeitung:
Stadtverwaltung Bad Mergentheim
Sachgebiet 61
Andra Dürr, Sven Krüger - März 2008



Zusammenfassung

Für die Planung und den Ausbau des mittelalterlichen Stadtkreises bilden die Altarstandorte in den Kirchen die Basismarkierungen eines geometrischen Linien- bzw. Koordinatensystems. Eine Kreuzform lässt sich dabei erkennen. Sie hat ihren Ausgang in der Alten Hofkirche der Deutschordensburg. Ordischer Herrschaftsanspruch und jenseitige Heilserwartung werden symbolisch und virtuell gleichermaßen durch das mittelalterliche Plansystem zum Ausdruck gebracht.

Der nachfolgende Zeitgeist der Renaissance, insbesondere des absolutistischen Barocks, verzichtet im Städtebau auf diesen spirituellen Bezug. Ablesbare, geometrische Plansysteme und -Figuren mit Haupt- und Nebenachsen bilden die Stadtform. Zum Symbol hierarchischer Ordnung werden im Städtebau die Achse, die Symmetrie und die Perspektive. Die Stadtanlagen von Karlsruhe, Mannheim oder Ludwigsburg mögen als Beispiel gelten.

Unsere weithin vom Mittelalter geprägte Ordensstadt lässt noch heute in ihrer klaren Anlage, in der Weite ihrer Plätze und Straßen und der monumentalen Ausstrahlung des dominierenden Ordensschlosses den großzügigen, weitblickenden Geist ihrer Gründerväter verspüren.

Deren bürgerliche Nachfolger tun sich heute mitunter schwer, sich für Lösungen über den Tag hinaus, zu entscheiden.

Text, Rekonstruktion und Grafik

Digitaler Stadtplan und Bearbeitung:

Günther Deeg fr.Architekt

Stadtverwaltung Bad Mergentheim -FB 4

Andrea Dürr, Sven Krüger

Der Johanniterhof



Geschichtliche Wichtigkeit erkennbar



Johanniterhof Neubebauung Entwurf Dietmann und Deeg Entwurf 1979

Alte Fernstraßen begünstigten die Besiedlung des Mergentheimer Gebietes.

Eine Nord-Südliche Route vom Rhein, Main zur Donau (Würzburg-Herbsthausen) kreuzt die Ost-Westliche vom Main zur Jagst und Neckar (Osterburken-Igersheim, Würzburg-Edelfingen-Herbsthausen). Dieser Verkehrsknotenpunkt liegt in der Nähe des Zusammenflusses von Tauber und Wachbach (Tauberfurt)

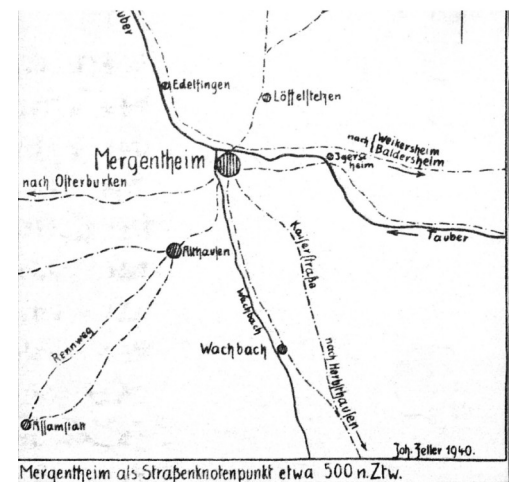
Bedeutbar wird für Mergentheims frühere Entwicklung das Vorhandensein eines Reichshofes. Er bildet ein befestigtes Lager, mit einer Besatzung zum Schutz von Markt Handel und Verkehr. Die Reichshöfe sind Zentralen der Besiedlung, Bebauung und Verwaltung. Ihr Standort liegt bevorzugt an Verkehrsknotenpunkten oder Flussübergängen.

Bereits 1058 wird Mergentheim erstmals urkundlich als Sitz eines Untergrafen erwähnt. Im 10.11.Jhrd. ist der Reichshof vermutlich in den Händen der Herren von Lauda oder Zimmern, und kommt gegen 1200 durch deren Aussterben in den Besitz der Herren von Hohenlohe.

Neben diesen hohenlohischen Herren, hatten damals noch andere adelige Geschlechter in Mergentheim ihren Sitz. Neben der Bauernsiedlung, dem Reichshof, dem Markt und dem Friedhof sind 7 urkundlich überlieferte Burgen oder Vesten feststellbar. In südlicher Richtung der Bauernsiedlung und

des Reichshofes entstand die Marktsiedlung. Dem Reichshof benachbart stand die später zum Ordenschloss ausgebaute alte Veste, deren Schutz ein Wassergraben übernahm.

Der Bereich Johanniterhof liegt im nordöstlichen Teil des historischen Stadtkerns von Bad Mergentheim zwischen Kirche/Spital und Schlossbereich. Er wird begrenzt durch Ledermarkt, Nonnengasse, Münzgasse und Pfarrgang, Neben Geschäfts- und Wohngebäuden sowie der Schmiede auf der Westseite bestand die frühere Bebauung überwiegend aus Nebengebäuden und ehemals landwirtschaftlicher Nutzung.



Straßenknoten nach Zeller

Mergentheim als Straßenknotenpunkt etwa 500 n.Zt.w.



Ehemaliger Reichshof?

Die Reichshöfe treten vielfach in der Zeit um 1000 - 1200 als Besitze von namhaften Adeligen auf.

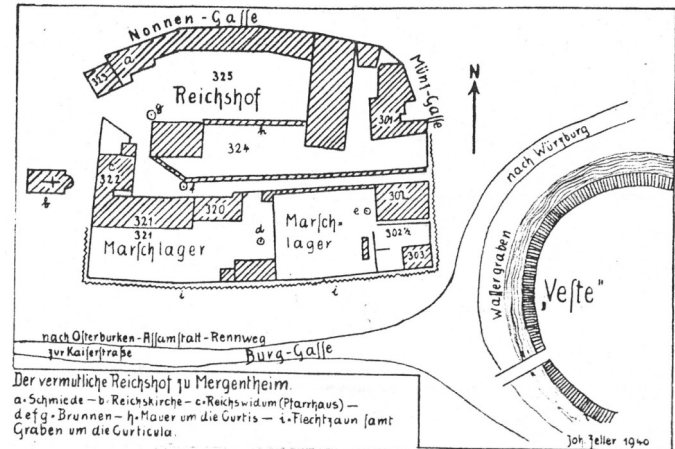
In Mergentheim ist der Johanniterhof mitsamt den dazugehörigen Gütern um 1200 im Besitz der Herren von Hohenlohe.

Königshöfe waren reine Wirtschaftshöfe und standen in königlichem Eigenbetrieb. Reichshöfe waren ebenfalls Wirtschaftshöfe des Königs, hatten dazu jedoch noch Reichsbelange wie Volksrechtspflege Ordnung des Kirchenweges, Besiedelung, zu erfüllen.

Der Grundriss einer Reichshofanlage zeigt wie der Johanniterhof, die Form eines großen Wirtschaftshofes. Eine gute Verbindung zu Ackergelände war notwendig. Für die Anlage kommt also nur das Tal oder leichter Anstieg in Betracht. Die Wiesen lagen meist weiter entfernt, das Ackergelände jedoch befand sich immer in nächster Nähe. Der Johanniterhof in Bad Mergentheim entspricht in seiner Lage den genannten Anforderungen. Der Garten des Reichshofs dient jeweils zum Lager der rastenden Truppen welche der Reichshof samt seiner Außenhöfe verpflegen musste.

An den vermutlichen Reichshof zu Mergentheim schließt sich nach Süden heute noch ein geeignetes Gelände an.

Die Reichshöfe hatten verschiedene Aufgaben: Sie mussten den Schutz der Heerstraßen übernehmen, daher die wichtige Lage an Straßenkreuzungen. Die Erträge der Wirtschaft und die gesamten Vorräte der Ernährung der in Marschlager untergebrachten bzw. durchziehenden Truppen zu dienen. Darum lagen die Reichshöfe meist einen halben bis ganzen Marschtag auseinander. Wir finden im Taubertal am Flusslauf entlang eine wichtige Heerstraßen mit den vermutlichen Reichs- oder Königshöfen Tauberbi-



Vermutlicher Reichshof nach Zeller

schofsheim, Königshofen, Mergentheim, Weikersheim, Niederstetten.

Der bei jedem Reichshof gleich anschließende Marschlagerplatz war zur Unterkunft der Truppen bereit gestellt und daher auch mit Wasser versehen. (Brunnen)

Der Bereich Johanniterhof liegt im nordöstlichen Teil des historischen Stadtkerns von Bad Mergentheim zwischen Kirche/Spital und Schlossbereich. Er wird begrenzt durch Ledermarkt, Nonnengasse, Münzgasse und Pfarrgang, Neben Geschäfts- und Wohngebäuden sowie der Schmiede auf der Westseite bestand die frühere Bebauung überwiegend aus Nebengebäuden und ehemals landwirtschaftlicher Nutzung.



Lageplan Scheune Johanniterhof

Geschichtliche Entwicklung

Das dominierende Gebäude im Johanniterhof war das große Scheunengebäude. Vor der Umgestaltung des gesamten Hofes wurde die Scheuer in den letzten Jahren nur noch als Abstellkammer verwendet, so hatte die Stadt ihre Baufahrzeuge lange Zeit im Mittelteil untergebracht.

Der Nordteil diente als Abstellraum für ein Mergentheimer Kaufhaus, das Mittelteil und Südteil als Abstellraum für ein Einrichtungshaus.

1979 wurden die der Scheuer benachbarten Gebäude Johanniterhof Nr. 3,4,5,7 abgebrochen und neu errichtet. Ob die Scheune erhalten oder auch abgebrochen werden sollte, war ausführlich untersucht worden. 1930 verkaufte die damalige Besitzerin Frau Hofmann die Scheuer an die Hospitalverwaltung. Andere Teile wurden von der Hospitalverwaltung bereits von der Stadt erworben.

Die Fam. Hofmann betrieb in der Nonnengasse eine Brennerei und nutzte den Gewölbekeller des Nordteils als Fasslager. Zur Erleichterung der Lagerung wurde 1925 durch O.Hofmann in der Nordfassade Tor und Treppe zum Gewölbekeller hin eingebaut. 1829 bot die Stadt den Johanniterhof stückweise zum Kauf an. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Fam. Hofmann zu dieser Zeit das Scheunengebäude erworben.

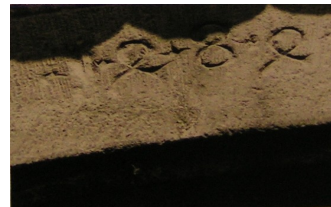
Die Stadt kaufte die Hofanlage 1809 von der Krone Württembergs.

In den Fenstergewänden und im Mittelteil des Gewölbekellers befanden sich die Jahreszahlen 1831-1888.

Die in den Schlusssteinen der Torgewände Zahlen zeigen die Jahreszahl 1888. Die Nachforschungen ergaben jedoch keinerlei Hinweise darauf, daß 1831 oder 1888 eventuell als Bauzeit der Scheuer angenommen werden könnte.

So ist das Scheunengebäude im Stadtplan von 1748 bereits eingetragen, und auf einem Plan zur Umgestaltung der Bebauung des Außenschlosses von Franz Josef Roth der um 1750 entstand ist das Scheunengebäude von der Nonnengasse her mit ca. 25m im Gegensatz zum Stadtplan mit ca. 40m Gebäudelänge eingezeichnet.

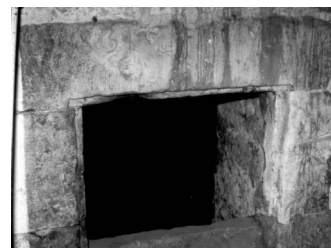
Bei der Fertigung von Roths Plan standen aller Wahrscheinlichkeit nach nur Gebäude Johanniterhof Nr.8 und 9. Der Gebäudeteil Johanniterhof Nr.10 muß in der Zeit zwischen Roths Planung und der Erstellung des bereits eingetragen, und auf einem Plan zur Umgestaltung der Bebauung des Außenschlosses von Franz Josef Roth der um 1750 entstand ist das Scheunengebäude von der Nonnengasse her mit ca. 25m im Gegensatz zum Stadtplan mit ca. 40m Gebäudelänge eingezeichnet.



Schlussstein Scheunentor 1



Schlussstein Scheunentor 2



1831 Fenstergewände



1925 Tor Hofmann



Bei der Fertigung von Roths Plan standen aller Wahrscheinlichkeit nach nur Gebäude Johanniterhof Nr.8 und 9. Der Gebäudeteil Johanniterhof Nr.10 muss in der Zeit zwischen Roths Planung und der Erstellung des Stadtplans errichtet worden sein. Roth war als Baumeister unter Hochmeister Clemens August in der Zeit von 1730-1752 in Mergentheim tätig.

Bei der Frage nach der Entstehung der Gebäudeteile Johanniterhof 8 und 9 findet man in einer Versteinerungsurkunde vom Juli 1687 (Ludwigsburger Archiv) folgenden Auszug

"der Dritten besser hinab zu rechter Handt wo der dazu-gehörige Garten ein Endt hat, der vierte in der Teutschen Hofes Garten nächst bei selbiger Schayern, der fünfte in sein des Herrn Vida Sanglors Garten am anderen Endt der Schayern, der sechsten in der Nonnengassen zwischen der erstgemalten Schayern und den hinteren neyen Bau der auf die Gassen stoßet"

Zweifelsfrei handelt es sich um die Grenzsteine um den Johanniterhof und dessen Scheuer. Diese Grenzsteine sind heute beinahe alle im Garten des Pfarrgangs zu finden. Leider gibt die Versteinerungsurkunde keine weiteren Auskünfte.

Nachdem Mergentheim 1527 Hoch-Deutschmeisterresidenz wurde kam der Deutsche Orden 1554 in den Besitz des Johanniterhofs.

In einer Notiz des Archives Breidenbach heißt es:
1554 am 2.Juli brachte der Hoch-und Deutschmeister Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling vom Johannitermeister Georg von Hohenstein den Johanniterhof mit allen Gütern Rechten und Gerichtigkeiten auch Lasten um 3000 fl und Übernahme von 300 fl welche der Johanniterhof den heiligen zu M. schuldete an den Deutschen Orden. Dieser Hof hies fortan der Deutsche Hof.

Nach Johann Zeller wird der Hof bereits 1485 Teutsch oder Johanniterhof genannt.

Nachdem Lt. Urkunde Albert de Hohenlohe den Johanniter Orden das "juspatromatus" der Pfarrkirche zu Mergentheim schenkt, erhält der 1045 gestiftete Johanniter-Orden sicher als Schenkung den Johanniterhof mit dem späteren Sitze seiner Kommanthur.

Wie die baulichen Anlagen zu Beginn des Johanniterbesitzes aussahen kann nur vage vermutet werden, über die baulichen Anlagen vor 1330 kann auch die älteste Baubeschreibung der Stadt von 1330 keine Auskunft geben.

Sicher kann man davon ausgehen, daß der damalige Hof bei weitem nicht die Größe der Baulichen Anlagen hatte, wie heute.

Die Herren von Hohenlohe kamen gegen 1200 in den Besitz des späteren Johanniterhofes und vermutlich ehemaligen Reichshofes, durch Aussterben der Herren von Lauda bzw. Zimmern die im 10 und 11. Jhrd. den Reichshof nach den Grafen von Mergentheim besaßen.

frühere landwirtschaftliche Nutzung



Ob die heute im Johanniterhof stehende Scheuer die Scheuer ist von der in der Versteinerungsurkunde von 1687 gesprochen wird, ist nicht geklärt.

Es ist durchaus möglich, dass die Scheuer erst in den Jahren um 1740 errichtet wurde, anstelle von einer eventuell an gleichem Platze stehende Scheuergebäude. Die Jahreszahlen der Tore bzw. Fenster 1831/1885 lassen sich nicht sicher erklären; sie konnten auf einen damaligen Umbau oder eine Renovierung hinweisen zumal die Scheuer 1829 von der Stadt zum 2.Male zum Verkauf angeboten wurde. (In der Chronik wird erwähnt dass sich lange Zeit kein Käufer findet, was daran gelegen haben könnte, dass sich die Scheuer in baulich schlechtem Zustand befand.)



Linkes Tor

Tor Mitte

Rechtes Tor



Zugang Gewölbekeller

Gewölbekeller



Mächtige Holzkonstruktion



Blick vom Pfarrgang

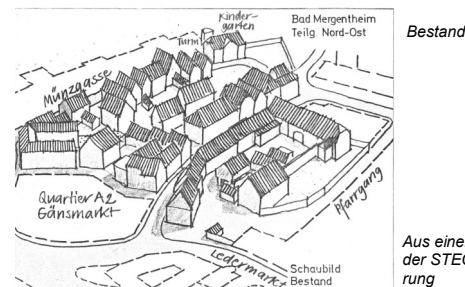
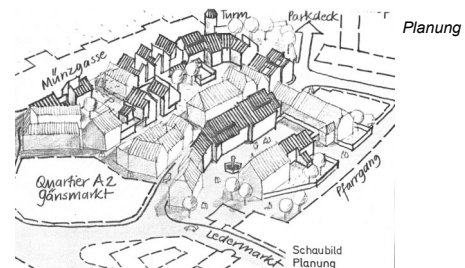
Erster Abbruch....

Die Neugestaltung 1979

Die aus dem städtebaulichen Rahmenplan der Kommunalentwicklung hervorgegangene Konzeption ging davon aus, dass der Johanniterhof Einzelhandel und Dienstleistungsbetriebe aufnimmt, daneben aber auch ein Angebot für neues Wohnen in der Stadt bilden sollte. Eine Tiefgarage unter der Platzfläche soll über die Nonnengasse angefahren werden.

Die endgültige Gestaltung des gesamten Johanniterhofes erfolgte durch die Bad Mergentheimer Architekten Dietmann und Deeg.

Die alte Hofform wurde beibehalten und das Scheuengebäude durch einen Neubau ersetzt. Der Neubau übernahm die alte Form, der Gewölbekeller im Nordteil blieb erhalten. Die Größe und Hofform lassen somit heute noch die geschichtliche Wichtigkeit des Johanniterhofes erkennen. Die Entstehung des Ortes Bad Mergentheim ist mit dem Johanniterhof eng verbunden, so ist zu begrüßen dass die Entscheidung zum Erhalt des Hofes von großem Geschichtsbewusstsein zeugt.



Aus einer Broschüre der STEG zur Sanierung



Schon lange wird man in Mergentheim um die Nase herumgeführt

von Günther Deeg

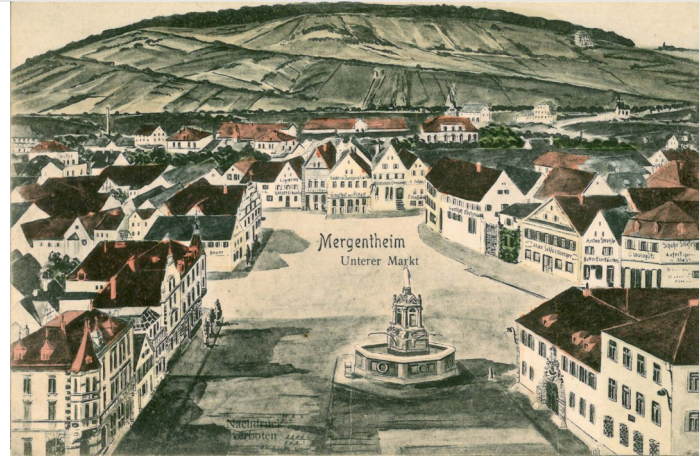
Wohlgemerkt: ‚Um‘ die Nase herum, nicht ‚an‘ der Nase....!

Und dieses ‚um herum‘ gehört zu unserem Alltag und wird kaum wahrgenommen.

Fährt man nämlich den Ledermarkt herunter, wird man am Spital, bei der Einmündung der Nonnengasse, zwangsläufig nach links auf den Gänsmarkt geleitet. Allein das Haus Johanniterhof Nr.1, die ehemalige ‚Teutsche Schul‘ verweist in diese Richtung wie eine Verkehrsleitbake. Will jemand nun weiter zum Bahnübergang, zur Sparkasse oder Post, wird er im Halbkreis auf dem Gänsmarkt herumgeführt und in die Härterichstraße weitergeleitet. Spätest bei der Sparkasse, nach Einmündung der Münz- und Unteren Mauergasse, fährt man auf den letzten Metern der Härterichstraße wieder in der gleichen Richtung, wie zuvor auf dem Ledermarkt.

Warum und weshalb dieser unnötige Schlenker über den Gänsmarkt? Ohne Not und Anlass macht kein gehendes oder laufendes Wesen einen Umweg. Aus der Vogelperspektive umschreibt dieses Straßenstück die Form einer plumpen Nase, um die jedermann herum muss. Einen derart merkwürdigen und unvernünftigen Vorschlag würde man keiner Stadtplanung verzeihen, stamme sie nun aus der Gegenwart oder der historischen Vergangenheit. Was also mag die Ursache dieser Ungereimtheit gewesen sein?

Der heutige Bestand, wie wir ihn kennen, ist das Ergebnis eines rigorosen Eingriffs im Mittelalter in eine gewachsene Ortsstruktur. An einigen überzwerch zugeschnittenen Hausparzellen in diesem Bereich lassen sich die Auswirkungen deutlich erkennen. (Reichengasse Nr.6, Härterichstr. Nr.1-9). Und hinter dieser Maßnahme darf man sicherlich die Deutschen Herren, drüben in ihrer Ordensburg annehmen. Bis ins 14. Jh. hatte sich nördlich, im Anschluss an



Ansicht Gänsmarkt

das Kirchenareal von Spital, St. Martin, St. Johannes und dem Johanniterhof, der ursprünglich ein frühfränkischer Königshof gewesen sein soll, ein Platz von beachtlicher Größe entwickelt. Der gesamte Bereich gilt bis heute als der christliche Kern unserer Stadt und bildete damals das Zentrum einer eigenständigen, vermutlich verfassten Bürgerschaft mit einem Bürgermeister. Der ursprüngliche Gänsmarkt dürfte damals das beträchtliche Ausmaß von etwa 70 x 80 m gehabt haben und war sicherlich nicht als „Gänsemarkt“ angelegt. Um diesen Platz herum sind die Wohn- und Ansitze der damaligen Bürger und des Ortsadels in ihren „festen Häusern“ und Turmburgen zu lokalisieren. Überlieferte Namen derer sind die Lesche, Rudeger, Mertin, Reiche u.a. Die „Reichen“-gasse in ihrem heutigen Verlauf, von der Nonnengasse bis zur Abknickung vor dem Gasthof „Wilder Mann“, darf man als den ehemaligen Platzrand des Gänsmarkts auf seiner Ostseite annehmen. In dessen Verlängerung verlief auch der ursprüngliche „Ledermarkt“. Auf dem Baustreifen der „Teutschen Schul“, des katholischen Pfarrhauses und der weiteren Gebäude bis hinauf zum heutigen Marktplatz lag die alte Ortsstraße. Zum Kirchenareal hielt sie dabei, im Gegen-

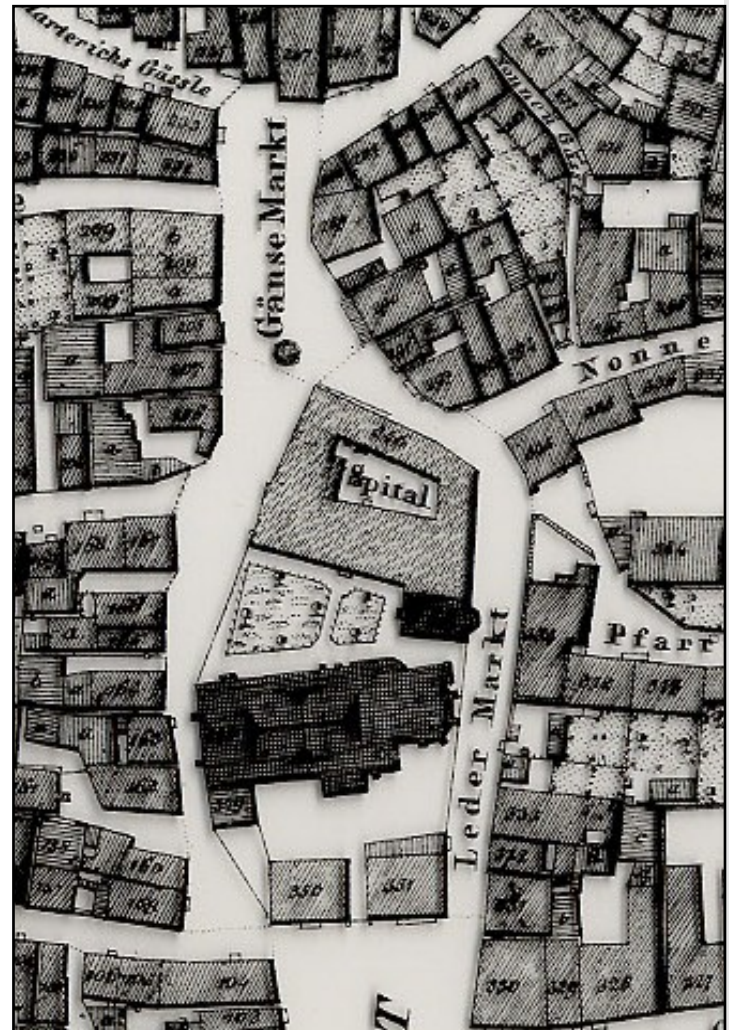
satz zu heute, einen angemessen respektvollen Abstand. In umgekehrter Richtung führte sie geradewegs weiter zum Tauberübergang bei St. Wolfgang.

1219 erscheint der Deutsche Orden im Geschichtsbild unserer Stadt. Die Hohenlohe hatten ihm mit der Übertragung der „beiden Burgen“ einen beachtlichen Ansitz, das heutige DO-Schloss, mit der Übereignung von umfangreichem Grundbesitz und vielen ihrer Rechte zu einer herausragenden Position vor Ort verholfen. Seine Strategie war von Anfang auf die alleinige Stadtherrschaft gerichtet. Eine Integration in bestehende Gesellschaftsstrukturen und in den baulichen Bestand entsprach nicht seinen Zielvorstellungen und stand nicht zur Disposition.

Spätest 30 Jahre nach seinem Aufzug hat folglich auch der Plan für eine zukünftige Ordensstadt vorgelegen. Dies lässt sich aufgrund von Baudaten nachweisen. In ihm setzte der Orden andere Schwerpunkte. Ein christlich-bürgerliches Zentrum, abseits seines Einblicks, um einen eigenen Markt gelegen und vermutlich noch mit Bestrebungen zur Eigenständigkeit, konnte er nicht hinnehmen.

Südlich des Kirchenbezirks und bürgerlichen Zentrums sollte nach seinen Plänen eine neue Stadtmitte mit einem Marktplatz von 200 m Länge als Straßenmarkt entstehen. Auf ihn sollten alle Straßen und Zufahrten ausgerichtet sein. Zudem liegt der Markt und Platz im offenen Blickfeld und der Kontrolle der Ordensburg und eine eindeutige Straßenführung zur Burg wertete umgekehrt diese auf. Auch für ein Kloster der Dominikaner konnte ausreichend Platz reserviert werden, wollte man das Feld christlicher Heilspflege am Ort ja nicht allein dem eingessenen Johanniterorden überlassen. Den ursprünglichen Gänsmarkt aber, hat man quasi in

einem Gewaltakt um gut die Hälfte seiner Fläche verkleinert. Ein zusätzliches Baufeld wurde auf den einst wohl eckwinkligen Platz gelegt. Dieses Feld lässt sich auch wie eine dicke Nase beschreiben. Die Grundstücke für die Gebäude Nonnengasse 1+5 bis Härterichstraße 10 sind dabei entstanden.





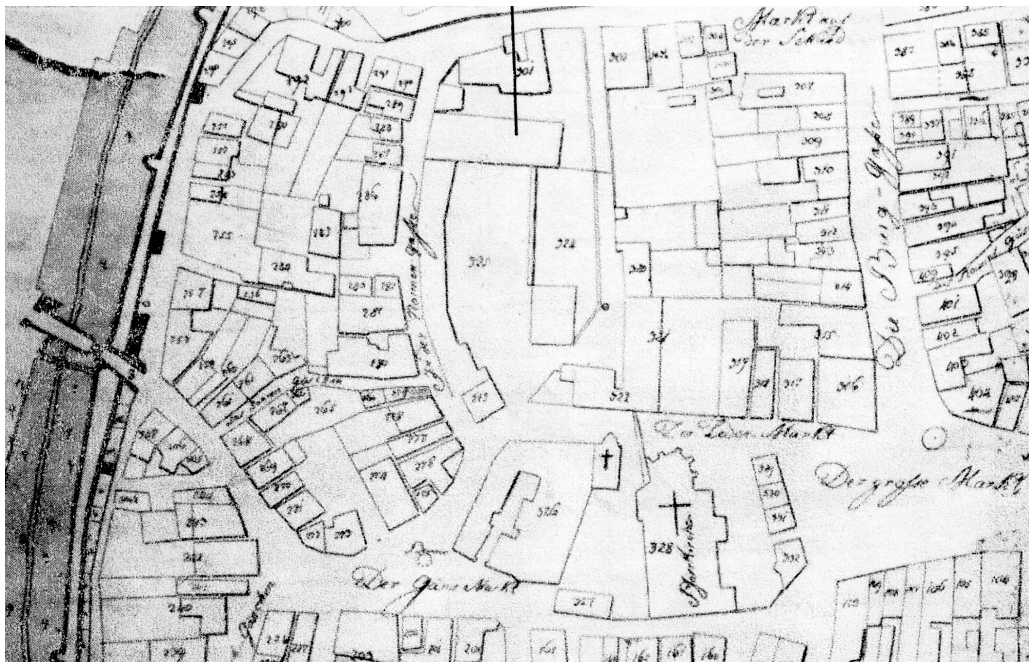
Dazu wurde der heutige Ledermarkt so eng angelegt und so knapp an die Kirchen herangedrängt, dass die Priorität der breiten Burgstraße stets gewahrt blieb und dass für die Chorauswände und Spitalecken am Ledermarkt eine permanente Streifgefahr besteht. Die Bedeutung des Gänsmarkts als bürgerliche Mitte und seine Durchfahrt wurden damit drastisch abgewertet.

Für den Fachmann ist es schon beeindruckend festzustellen, wie man im Mittelalter mit städtebaulichen Maßnahmen und Tricks eine kommunalpolitisch ambivalente Lage von langer Hand zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Dass es dabei nicht ohne Härten, Zank und Streit abgelaufen ist, lässt sich aus dem Namen der Straße herleiten, die daraus entstanden ist: Sie heißt heute Härterichstraße und bis ins vorvor-

letzte Jahrhundert noch Hadergasse. Und für Hader steht im Duden zu lesen: „Über lange Zeit schwelender, mit Erbitterung ausgetragener Streit“

So wird es wohl abgelaufen sein, als der Orden ab 1340 und rund 120 Jahre nach seinem Aufzug in Mergentheim, alleiniger Stadtherr geworden war. Wenn bereits 1342 in den Urkunden von der schon bestehenden Hadergasse die Rede ist, also 2 Jahre später, lässt sich abschätzen, wie lange der „mit Erbitterung ausgetragene Streit“ gedauert haben mag.

Mehr als 650 Jahre geht oder fährt man demnach, um diese Nase herum. Die damals zu Untertanen des Ordens gewordenen Bürger dürften, soweit sie die Stadt nicht schon vorher verlassen hatten, im Folgenden jedoch oft genug die Erfahrung gemacht haben, ‚an‘ der Nase herumgeführt zu werden. Wir sind die Nutznießer dieser Spannungen und freuen uns am Ergebnis, der schönen Stadt.



Ein gefühlsbetontes Verhältnis zum Fachwerk

Das Fachwerk am Kulturforum wollte sich niemals zeigen, wurde dann aber aus lauter Liebe zu ihm freigelegt.

Holz war über Jahrhunderte der wichtigste Baustoff. Entgegen der weit verbreiteten Vorstellung, es habe im Mittelalter riesige undurchdringliche Wälder mit unbegrenztem Holzreichtum gegeben, war Holz stets ein knappes und damit wertvolles Gut. Die Wälder wurden intensiv bewirtschaftet. Sie dienten als Waldweide, zur Brennholzversorgung, für herrschaftliche Jagden, waren wichtiges Exportgut, zum Beispiel für den Schiffsbau und lieferten das Bauholz. Egal ob Gemeindewald oder Herrschaftswald, die Eigentümer wachten penibel über die Holzentnahme. Ihnen lag an einer Ressource schonenden, ökonomischen Bauweise.

Unter diesen Voraussetzungen wurde der Fachwerkbau in Mitteleuropa zur verbreitetsten Bauweise. Die tragenden Teile wurden aus Hölzern zusammengesetzt und die dazwischen liegenden Gefache wurden einfach mit Lehm oder Steinen, Rohstoffen, die unbegrenzt zur Verfügung standen, ausgefüllt. Auf eine architektonische Gestaltung des Fachwerks wurde in der Frühzeit kein Wert gelegt. Die Balken wurden in der Wandfarbe überstrichen.

In der Blütezeit des Fachwerkbaues, am Ende des 16. Jahrhunderts, ist das Haus in der Burgstrasse 22 entstanden. Die Hölzer wurden farbig gefasst. Sie betonen das Tragsystem. Die Balken sind in kunstvollen Zierformen zusammengesetzt. Der Zimmermann variierte Andreaskreuz-, Kreis- oder Rautenmotive um die Fassade zu schmücken. Die Eckständer wurden mit Inschriften versehen und die Stockwerksschwellen reich profiliert. Häufig wurden sogar Figuren oder Ornamente in die Balken geschnitzt. Das prachtvolle Zierfachwerk kündete vom Stolz des Bauherren und schmückte die Stadt.



von Wolfram Klingert

Wie immer folgt einer Blütezeit der Niedergang. In der Barockzeit waren Fachwerkfassaden verpönt. Aufwendig aus Steinen gebaute und verputzte Häuser, gleich den feudalen Herrschaftssitzen, stiegen in der Wertschätzung. Außerdem sah man in den Fachwerkbauten die Ursache, für verheerende Stadtbrände. Fachwerkfassaden wurden baupolizeilich verboten.

Die schmucken Fachwerkfassaden verschwanden hinter Putz. Man erkennt das heute noch gut an den aufgerauten, gebeilten Balken. Dem Putz wurde so eine bessere Haftung verschafft. Häuser, die in jener Zeit neu gebaut wurden erhielten selbstverständlich eine Putzfassade. Das ehemalige Lyzeum und heutige Kulturforum ist ein solches Gebäude. Es wurde um das Jahr 1700 gebaut. Man schlug zwar auf dem steinernen Sockelgeschoss ein Fachwerk auf, dieses war aber rein konstruktiv und verschwand gleich wieder hinter einer Putzschicht. Der Eindruck eines vollständigen Steinbaus sollte erwecket werden. Ältere Aufnahmen zeigen die originale Fassadengestaltung.



Überhaupt fällt auf, dass auf Fotos, die die Mergentheimer Altstadt um das Jahr 1900 herum zeigen, keine einzige Fachwerkfassade zu erkennen ist.

Zwanzig Jahre später hat sich das eindringlich geändert. Man hatte das Fachwerk wieder entdeckt. Der einflussreiche Bauhistoriker Hanftmann schrieb 1906, das Fachwerk sei die eigentliche, urdeutsche Bauweise, der Steinbau sei von außen aufgezwungen. Das Fachwerk wurde zu einem nationalen Identitätsmerkmal des erstarkenden Deutschlands erklärt. Eine Fachwerksfreilegungswelle ging über das ganze Land. All die idyllischen Fachwerkstädtchen bekamen ihr heutiges Aussehen. Eine sehr gefühlsbetonte Beziehung zum Fachwerk begann. Sie dauert bis heute an, das zeigen uns die freige-klopfen konstruktiven Fachwerkfassaden und die, besonders in Gaststätten beliebten, Fachwerkverbretterungen.

Heutzutage sieht man Fachwerksfreilegungen sehr kritisch. es muss mit bedacht werden, dass dabei die darüber liegende, zum Teil wertvolle barocke Putzschicht, unwiderbringlich zerstört wird.



Gasthof zum Straußen mit ehem. verputzter Fassade, heute Volksbank mit Fachwerk

Einer beiläufigen Mitteilung des verstorbenen Kollegen Alfred Ringler (1900- 1985) verdanken wir einen interessanten Hinweis zur Stadtbaugeschichte und zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Burgsiedlung um den heutigen Deutschordensplatz.

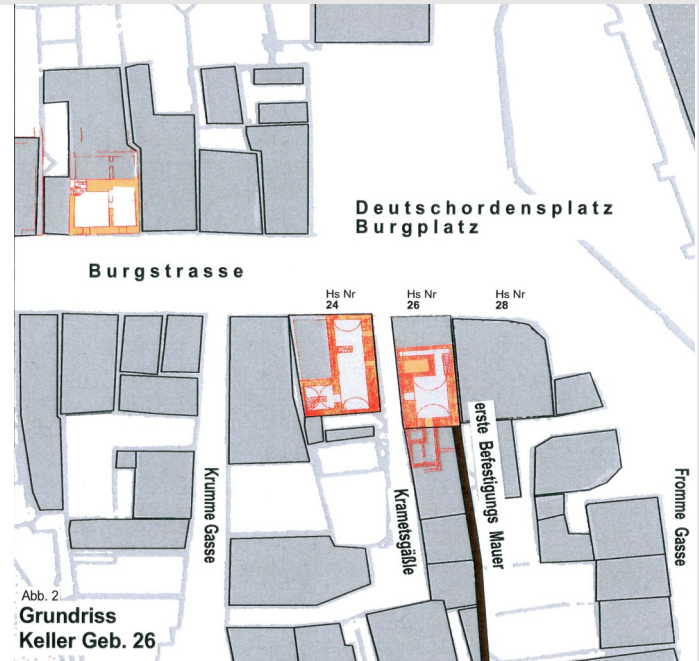
Beim Bau des Cafes Roll ,1907 - heute Schlosscafe - DO-Platz 3, sei man ,so Ringler von seinem Vater, dem Werkmeister H. Ringler, nach dem Abbruch des Vorgängergebäudes, beim Aushub der Baugrube überraschend auf einen turmartigen Fundamentsockel gestoßen. Dieser historische Befund habe ihn angeregt über dem Eingang ins Cafe einen Erker in der Form eines Turmes vorzusehen, der dem Platz, was zutrifft, einen markanten Abschluss geben sollte.



Schloss Cafe

- Überraschend nun auch der Grundriss vom Kellergeschoss des Gebäudes Burgstraße 26, Haus Brauch, der den Verfassern in die Hand kam. Das Haus steht obigem Cafe auf der anderen Platzseite gegenüber.

Die Wände des Kellers haben beachtliche Dicken, ca. 120 cm, und sind zum Teil stärker als jene im Westflügel des Schlosses. Besonders auffallend dabei ist ein massiver Mauersockel, ca. 3 x 3m, der den Keller gegen Deutschordensplatz abgrenzt.

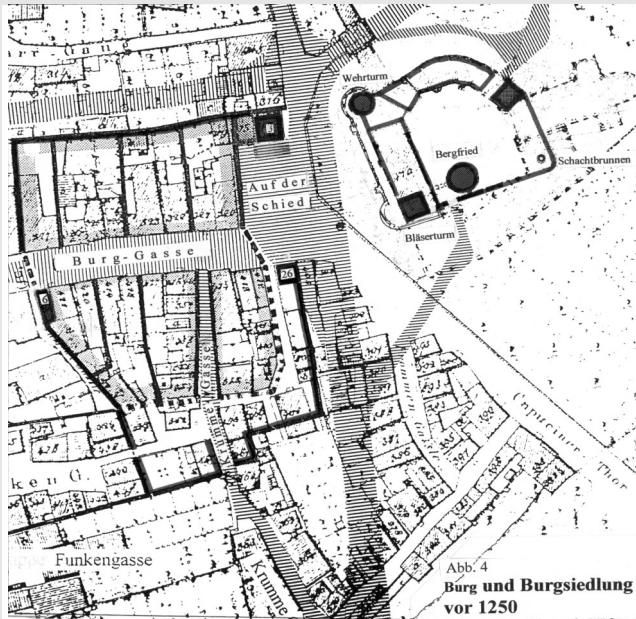


Kellergrundrisse Burgplatz

Innerhalb einer hochmittelalterlichen Burgsiedlung, die in dieser Form für die Wende zum 13. Jh. anzunehmen ist, reiht sich das Gebäude Nr. 26 nahtlos in den Verlauf der damaligen ersten Stadtmauer ein und bildet als Kopfgebäude den Abschluss zum Burgplatz, den man früher auch „auf der Schied“ nannte. Die durchlaufende Parzellengrenze gilt noch heute und ist rückwärts der Frommengasse streckenweise als wehrhafte Naturstein-mauer sichtbar.



Mauerzug Frommengasse



Die eindeutige Gegenüberstellung dieser Fundamentalsockel auf der Nord- und Südseite des Burgplatzes lässt auf ehemalige Mauertürme an den Ecken der befestigten Burgsiedlung schließen. Wobei dem nördlichen Turm - Schlosscafe- die Sicherung der Zugänge von der Tauber her, dem südlichen - Hs.Nr.26- die der Zugänge von der Kaiserstraße und aus dem Wachbachtal zufiel.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt man beim Versuch die Burgsiedlung auf ihre früheste Parzelleneinteilung zurückzuführen: An der Ecke Burgstraße - Rammelgasse steht das Gebäude Burgstraße 6, vormals Haus B. Hemmerich / Blumenladen. Seine vier Geschosse bis zum flachen Dach lassen den schmalen Fachwerkbau aus dem 18./19. Jh. auch heute noch wie einen Turm in der Burgstraße erscheinen.

Der knappe Parzellenstreifen scheint aus dem anliegenden Grundstück, Burgstr. 8, herausgeschnitten. In seiner Position markiert das Eckhaus den Zugang in die ehemalige Burgsiedlung vom Marktplatz her. - Zwei freistehende Bäume der Weihnachtdecoration haben voriges Jahr erstmals diesen historischen Ort zufällig und spürbar markiert.- Auch hier haben wir ohne Zweifel einen weitem Mauerturm der befestigten Burgsiedlung anzunehmen.



Blumenladen

Zusammen mit der Burg und ihren beiden Türmen, dem Bläserturm und runden Wehrturm, ergibt sich somit das Bild eines mauerumschlossenen Gevierts mit einem bestens gesicherten Burg-Marktplatz. Auf ihm trafen sich die mittelalterlichen Hauptverkehrswege der Tauberregion.

Soweit ein Haus in Randlage zu errichten war, bildete die durchlaufende Befestigungsmauer zugleich seine Außenwand. Baumaterial wurde dabei gespart.

Mauerschutz konnte im Wesentlichen aber nur in passiver Abwehr bestehen.

Ohne Zweifel darf man davon ausgehen, dass der Deutsche Orden für die ersten Jahrzehnte seiner Präsens das Augenmerk auf den weiteren Ausbau dieses Burgbereiches und dessen Sicherung nach dem obigen Prinzip legte. Schon 1219, nach der Übertragung der Burg von den Hohenlohe an den Orden, hatte er in Mergentheim Fuß gefasst.

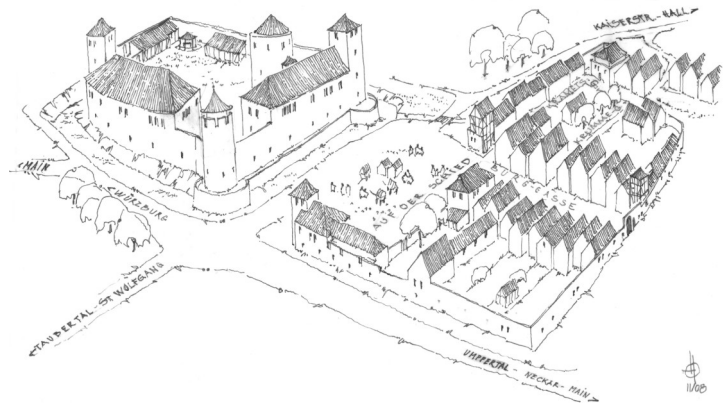
Umgehend hat er jedoch die Planung für eine großzügige Ordensstadt in Angriff genommen und noch, wie an anderer Stelle nachgewiesen, vor 1250 im Wesentlichen abgeschlossen.

Dieser Planung lag ein neues Befestigungsprinzip zugrunde: Die freistehende Stadtmauer mit aufgesetztem, durchlaufendem Wehrgang, einer begleitenden Mauergasse innerhalb und einem Wall-Grabensystem außerhalb. Dieses System reagierte auf die fortgeschrittene Waffentechnik des Spätmittelalters und entsprach der Strategie einer aktiven, flexiblen Verteidigung. Es erforderte allerdings auch umfassende organisatorische Voraussetzungen und nicht zuletzt die Konsequenz der Stadtherrschaft.

Erst rund 100 Jahre später scheinen sich für den Orden die Voraussetzungen zur Realisierung dieser Planung eingestellt zu haben. Noch vor der Übertragung des Stadt- bzw. des Befestigungsrechts an den Orden, 1340, hat er, nach Urkundlage gegen den Protest der Bürgerschaft, mit dem Bau der Stadtmauer begonnen.

Aus obigen Beispielen resultiert, dass gerade die alten Keller, soweit sie im Untergrund der Stadt noch vorhanden sind, mit ihrer Lage und in ihrem

Abb. 6
Burg und Burgsiedlung vor 1250
Isometrische Studie zu einer Rekonstruktion



Isometrie Burgsiedlung

Zusammenhang zu mancher, wertvollen Erkenntnis und zu einem „ANDERE(n) BLICK“ in die Stadtbaugeschichte beitragen können. Hinweise und Anregungen zum Thema nehmen die Verfasser gerne entgegen.



Installation: Über Bad Mergentheim zum Nachdenken kommen

Die Heimatstadt mit einem „anderen Blick“ sehen

BAD MERGENTHEIM. Gute Architekten lassen Ideen zur Wirklichkeit werden. Als Beitrag zum Bad Mergentheimer Stadtjubiläum gestalten acht örtliche Architekten eine Aussichtsplattform am Ende der Burgstraße, die ungewöhnliche Blicke auf Schloss und Altstadt möglich macht.

Nur gut zwei Meter steigt der Besucher auf der breiten Treppe in die Höhe – und doch sieht von da oben die Welt gleich ganz anders aus.

„Der andere Blick“, wie die Stadtverwaltung und die Kammergruppe Main-Tauber-Kreis der Architektenkammer Baden-Württemberg ihre Installation nennen, lässt Bekanntes in neuer Perspektive erleben und bringt den Besucher mitten im Getriebe der Kurstadt zum Nachdenken über Geschichte und Gegenwart. Und genau das ist auch beabsichtigt. Der städtische Fachbereichsleiter Regierungsbaumeister Gerd Franz hat im letzten Jahr, wie er bei der Präsentation der Plattform berichtete, zusammen mit Kersten Hahn, dem Sachgebietsleiter Kultur, die ungewöhnliche Idee entwickelt.

Die Stadt sei „geprägt von der baulichen Entwicklung“ und nicht nur von Straßen und Kanälen, wie man heute oft denke. Ein Stück dieser Entwicklung sollte im Rahmen der Veranstaltungen zur 950-Jahr-Feier der Stadt sichtbar gemacht werden.

Bad Mergentheimer Architekten wurden angesprochen und zusammen mit Michael Wolfmeyer, dem Sachgebietsleiter Hochbau, fand im Spätherbst ein erstes Treffen statt. Die Architekten Jochen Elsner,

Thorsten Herzog und Karin Waldhäusl nahmen die Sache in die Hand und das Ergebnis ist jetzt für die nächsten Monate zu besichtigen. Doch, „besichtigen“ ist so nicht richtig, denn wer die Treppe nach oben steigt, taucht ein in eine andere Welt, die auch für alte Mergentheimer immer wieder überraschend und faszinierend ist.

Auf allen vier Seiten der Plattform sind großformatige Fotografien zu sehen, gut 100 Jahre alt. Die Beteiligten sind froh, sie aus dem Stadtarchiv und der Sammlung von Reinhold Pfannkuch erhalten zu haben. Wer zuerst auf das Bild und dann die Burgstraße entlang blickt, kommt ins Staunen: Da stand einmal die „Weinstube Zehnder“, die der Buchhandlung Platz gemacht hat. Etlliche Häuser wurden aufgestockt – offenbar in einer Zeit, als der Denkmalschutz das noch erlaubte.

Und schließlich finden sich auf den Fotos die ersten etwas putzigen Straßenlaternen und man kann erahnen, welch ein technischer Fortschritt das damals gewesen sein muss. Eine einzelne Pferdekutsche rundet den Blick ins Gernern ab.

Man kann sich leicht vorstellen, dass diese Installation der Bad Mergentheimer Architekten schnell fester Bestandteil der Stadtführungen werden wird – allerdings nur für drei Monate. Dann soll die Plattform wieder abgebaut werden. Aber vielleicht findet sich doch eine Möglichkeit, diesen „anderen Blick“ auf Dauer zu erhalten. Dem Nachdenken über Geschichte und Gegenwart wäre es dienlich – und nur wer diesen Blick hat, kann auch die Zukunft recht ge-



Mit der Installation „Der andere Blick“ machen es Bad Mergentheimer Architekten am Ende der Burgstraße jetzt möglich, die Vergangenheit und Gegenwart der Stadt zu erleben und in Beziehung zu setzen. Unser Bild zeigt (von links) Günther Deog, Karin Waldhäusl, Thorsten Herzog, Gerd Franz, Michael Wolfmeyer und Jochen Elsner.

stalten. Das aber steht der Kurstadt wohl an.

Mit einigen weiteren Aktionen beteiligen sich die Bad Mergentheimer Architekten am Jubiläumsjahr: Die „Rundgänge mit dem Architekten“ fanden guten Anklang und sind noch dreimal vorgesehen. „Freizeiteinrichtungen vor den Toren der Stadt Ende des 19. Jahrhunderts“ stehen am 11. Oktober auf dem Pro-

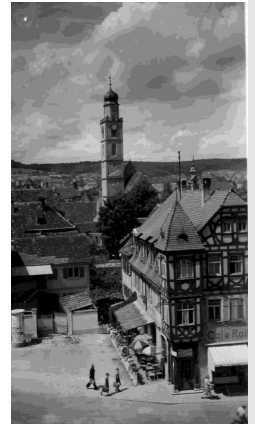
gramm, „Historisches und Gegenwärtiges in der Architektur“ am 18. Oktober und „Häuser der jüngeren Baugeschichte“ am 25. Oktober. Treffpunkt ist jeweils um 16 Uhr am Schlosseingang.

Auch eines der nächsten „Heilbronner Architekturgespräche“ soll in Bad Mergentheim stattfinden. Schließlich verweist Gerd Franz auf die Artikelserie „Architekten-Blicke

gestern und heute“, die in den letzten Wochen in unserer Zeitung erschienen ist.

Und wer dann im eigenen Bereich Zukunft gestalten möchte, findet bei den Bad Mergentheimer Architekten immer ein offenes Ohr, denn „wir sind ansprechbar für die Bürger“, versichern die Initiatoren des „anderen Blicks“ übereinstimmend.

peka



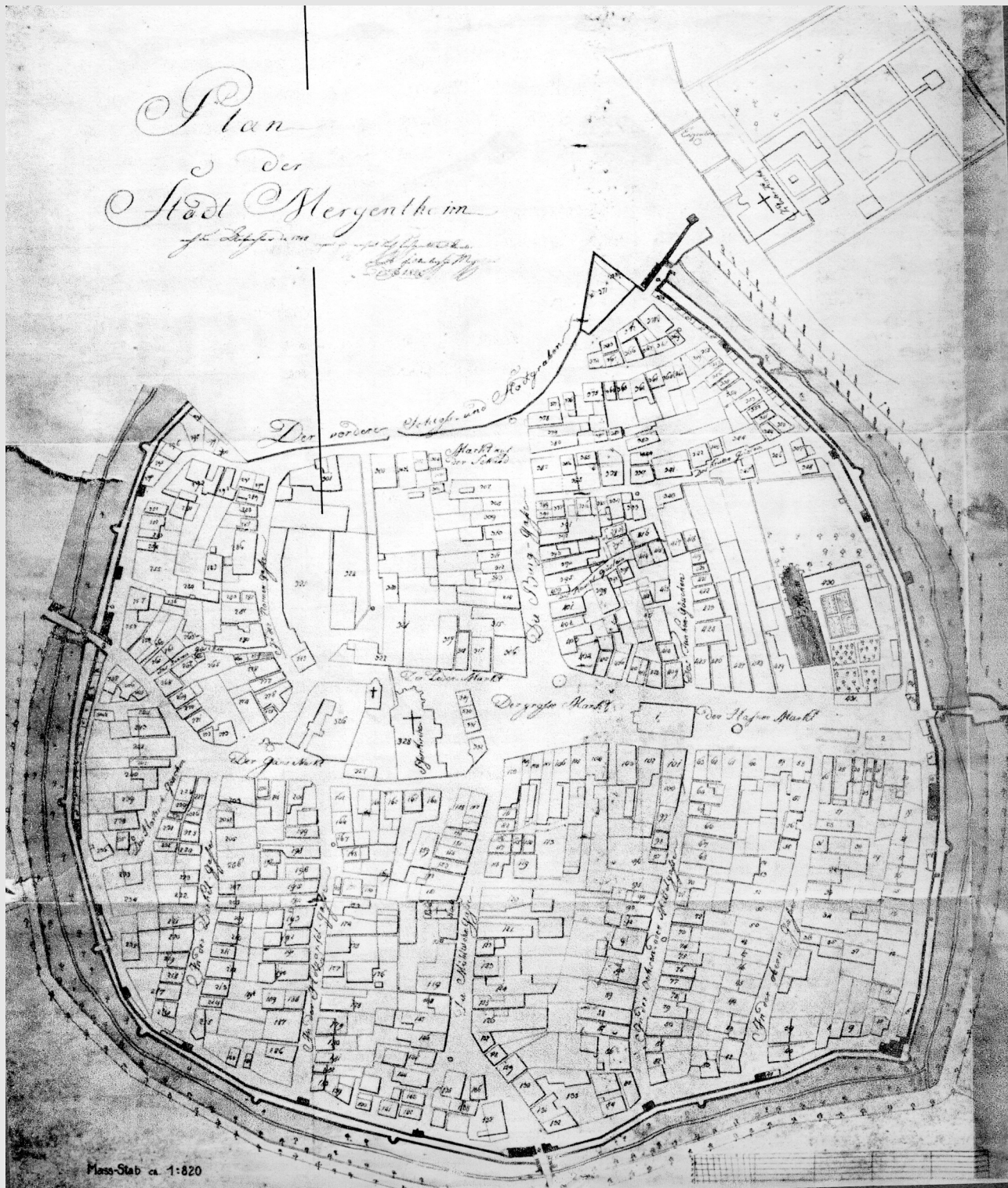
Der andere **Blick**



Über Bad Mergentheim zum Nachdenken kommen



Plan
Der
Stadt Merzenheim
gegründet im Jahr 1763
von dem Königl. Merzenheimer
Landrath



Herausgeber:

**Bürgerforum Stadtbild
Bad Mergentheim e.V.**



Der andere **Blick**



Über Bad Mergentheim zum Nachdenken kommen

